

# Jesus der Moslems Jesus der Christen

Ulrich Parzany

Das Wichtigste aus Bibel und Koran zum  
Gespräch mit Moslems



Parzany · Jesus der Moslems — Jesus der Christen

AUSSAAT-BÜCHEREI

Studienhilfen

Herausgegeben von

Theo Sorg, Gerhard E. Stoll, Karl Sundermeier

ULRICH PARZANY

Jesus der Moslems \_\_\_\_\_  
Jesus der Christen

Das Wichtigste aus Bibel und Koran  
zum Gespräch mit Moslems



AUSSAAT VERLAG WUPPERTAL

# Jesus For Muslims? Jesus For Christians

German Edition

Copyright 2015 Voice Media

info@VM1.global

Web home: [www.VM1.global](http://www.VM1.global)

All rights reserved. No part of the publication may be reproduced, distributed or transmitted in any form or by any means, including photocopying, recording, or other electronic, or mechanical methods, without the prior written permission of the publisher, except in the case of brief quotations embodied in critical reviews and certain other noncommercial uses permitted by copyright law. For permission requests, email the publisher, addressed “Attention: Permission Coordinator,” at the address above.

This publication **may not be sold, and is for free distribution** only.

## Inhalt

Zu leicht gemacht	6
Die Frage, um die es geht	9
Maßstäbe	12
I. Jesus, der Prophet	15
1. Die Botschaft	16
2. Prophet für Israel	19
II. Jesus — mehr als ein Prophet?	20
Die Geburt aus der Jungfrau Maria	20
2. Die Wunder Jesu	24
III. Der Tod Jesu	32
1. Was sagt der Koran?	32
2. Islamische Gründe	38
3. Der Kreuzestod Jesu nach der Bibel	41
IV. Jesus kommt wieder	47
V. Jesus — der Sohn Gottes?	49
1. Im Kampf um die Gottheit Gottes	49
2. Alte Fronten	53
3. Der gehorsame Sohn	57
4. „Wort Gottes“ und „vom Geist Gottes“	64
VI. Ahmed oder Heiliger Geist?	66
VII. Wie stellen wir uns zu den Unterschieden zwischen Bibel und Koran?	69
VIII. Haben die Christen Jesus zum Sohn Gottes gemacht?	72
IX. Jesus und seine Jünger	75
X. Jesus oder Koran?	78
Schluß	81
Literaturhinweise	84

## Zu leicht gemacht

„Sie reden so sicher vom christlichen Glauben, — vielleicht hat der Islam oder Buddhismus recht. Wer will das entscheiden?“ — Wie oft habe ich in Diskussionen diesen Einwand gehört!

Nun, niemandem sei dieser Gedanke verwehrt. Er muß sogar gedacht werden. Wir wollen doch nicht mit Illusionen leben! Ärgerlich ist nicht dieser Einwand, sondern nur, wenn er ohne eine Kenntnis vom Islam oder den anderen genannten Religionen vorgebracht wird. Und dies habe ich leider oft entdecken müssen. Man hat gar keine klaren Vorstellungen, was denn Islam oder Buddhismus ist. Man schiebt die Vielfalt der Religionen nur vor, um sich selbst um die Entscheidung zu drücken.

Solchen Leuten kann man nur sagen: „Sie haben es sich zu leicht gemacht.“

Ich will hier nicht das Problem des Verhältnisses des christlichen Glaubens zu den Weltreligionen im allgemeinen behandeln. Nur ein kleiner Ausschnitt dieses Problems ist in den Blick genommen: Es geht um die Person Jesu im moslemischen und christlichen Glauben.

Wer sich mit der Existenz der Weltreligionen dafür entschuldigt, daß er selbst keine Position bezogen hat, möge diese Herausforderung annehmen und an einem wichtigen Punkt das Problem durchdenken, das er für so wichtig hält. Aber ich sehe da noch andere Gruppen von Menschen, die es sich zu leicht gemacht haben.

In der Welt leben ca. 450 Millionen Moslems. Sie leben zum großen Teil direkt vor unserer Tür. Die arabischen Staaten Nordafrikas sind eine Urlaubsreise entfernt. Der Nahe Osten ist uns heute wirklich nah. Die Welt ist eng geworden.

Aber die Begegnung mit Moslems ist heute nicht mehr nur

Orientreisenden vorbehalten. Es gibt in Deutschland große Gruppen moslemischer Ingenieure, Gastarbeiter und Studenten. Sie alle leben unter Christen. Ich meine jetzt nicht nur getaufte Kirchensteuerzahler. Ich meine jetzt die Zahl derer, die Jesus Christus mit Ernst und von ganzem Herzen nachfolgen.

Wie begegnen wir unseren moslemischen Freunden? Wir sind ihre Schuldner! Wir sind ihnen das Evangelium schuldig, das unser Leben neu gemacht hat. Sind wir bereit, den Moslems als Boten Jesu zu begegnen?

Es gilt zunächst vor allem, den Islam in seinem Denken kennenzulernen, um ihm mit dem christlichen Zeugnis zu begegnen.

Und hier ist der Punkt, an dem wir es uns häufig zu leicht machen. Wir tun die religiösen Anschauungen der Moslems oft sehr schnell ab. Sie erscheinen uns unzureichend und vordergründig. Wir sehen die historischen Wurzeln und meinen, damit sei der ganze Glaube schon erledigt. Wir haben den Islam nicht als System an sich so wichtig zu nehmen, sondern als die Glaubenssicht, der sich Millionen Menschen, die wir lieben, mit ganzem Leben verschrieben haben. Ich denke, das wird richtig verstanden: Nicht auf religionsgeschichtliches Interesse kommt es an, sondern auf die Liebe zu den Menschen. Weil diese Menschen den islamischen Glauben zum Fundament ihres Lebens gemacht haben, müssen wir diesen Glauben sehr ernstnehmen, ihn genau kennenlernen, um dem Menschen mit der frohen Botschaft von Jesus Christus richtig begegnen zu können.

Nur der Blick der Liebe sieht die Dinge richtig. Um diesen Blick müssen wir uns bemühen. Deshalb wollen wir die islamischen Anschauungen und die Auseinandersetzung mit ihnen so darstellen, daß der moslemische Freund zuhören kann. Ob er sich verstanden fühlt, müßte er selber

sagen. Aber er soll spüren, daß wir es uns nicht leicht machen und ihn verstehen möchten.

Unser Herr hat es sich mit uns wahrhaftig nicht leicht gemacht. Er hat den höchsten Preis gezahlt, um unseren Widerstand gegen Gott zu überwinden und uns zu gewinnen. Diese Liebe Jesu gilt auch den Moslems! Und darum können wir nicht ausweichen! Darum können wir es uns nicht leicht machen!

## Die Frage, um die es geht

Es ist ein warmer Spätsommernachmittag. Mein moslemischer Freund und ich sitzen allein in der ersten Etage eines Restaurants im jordanischen Teil der Jerusalemer Neustadt. Und dann kommt die Frage, die in jedem Gespräch kommt, das ein Moslem mit einem Christen über Jesus führt: „Wie können die Christen sagen, daß Jesus Gottes Sohn ist? Gott hat doch nicht geheiratet!“

Törichtes Argument? — Man findet in Deutschland auch viel Ablehnung Jesus gegenüber. Nie aber habe ich in Gesprächen diesen Einwand gehört. Nun, daß die „Christen“ für das Vorhandensein dieses „törichten“ Einwandes zum Teil verantwortlich sind, werden wir später sehen.

Eins kommt dem wachen Gesprächsteilnehmer schnell zum Bewußtsein: Das ist eine andere, mir fremde Welt des Denkens, die auch über Jesus ihre eigenen Gedanken hat. Man kommt zu Moslems nicht wie zu einem Eingeborenensstamm einer abgelegenen Südseeinsel, der den Namen Jesus noch nie gehört hat. Die Weltreligion des Islam ist 600 Jahre, nachdem Jesus gelebt hat, entstanden. In der arabischen Umwelt des Propheten Mohammed lebten Christen. Darum gibt es im Koran, dem heiligen Buch des Islam, ein sehr ausgeprägtes Bild von Jesus. Das ist westlichen Christen häufig nicht bekannt oder nur sehr unklar bewußt.

Man muß feststellen: Ein Moslem verehrt Jesus.

Wenn der Christ ihm den Namen Jesus sagt, dann fragt der Moslem nicht, wer das ist. Er weiß genau, wer Jesus ist. Er weiß es besser als die Christen, davon ist er überzeugt. Denn der Koran lehrt ihn, wer Jesus wirklich war — ohne die Verfälschungen, die die Christen dem Jesusbild zugefügt haben. Das koranische Jesusbild beansprucht, dem wirklichen Jesus näher zu stehen als das biblische. —

Der Finanzoberinspektor Zachäus aus Jericho wollte Jesus sehen und erfahren, „wer er wäre“ (Luk. 19, 3). Den Leser der Evangelien begleitet fast bei jedem Abschnitt die Frage: Wer ist Jesus?

Das ist die Zentralfrage in jedem Gespräch, das Christen und Moslems über ihren Glauben führen.

Es gibt in Deutschland große Gruppen moslemischer Gastarbeiter und Studenten. Für das Jahr 1965 lagen folgende Zahlen vor: Rund 220 000 Moslems leben in der Bundesrepublik, „das sind dreimal soviel wie vor zwei Jahren und mehr als in ganz Nord- und Südamerika. Insgesamt gibt es in Westeuropa gegenwärtig mehr als eine Million Moslems, von denen viele hier ihren ständigen Wohnsitz genommen haben“<sup>1</sup>.

190 000 Gastarbeiter und 10 000 Studenten moslemischen Glaubens, weitere 16 00 Moslems mit Wohnsitz in Westdeutschland werden angegeben. Obwohl durch die wirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik ein Rückgang der Zahl zu bemerken sein wird, sind es doch nicht weniger als 150 000 Moslems, die noch in Deutschland leben.

Die Welt ist eng geworden. Wir rücken zusammen. Man spricht miteinander, weil man sich trifft. Und wo Menschen, die Jesus nachfolgen, mit Moslems zusammentreffen, wird man über Jesus sprechen.

Wie manches Gespräch aber ist eines Tages versandet oder abgebrochen worden, weil man nicht mehr weiterkam.

Ich muß da an Studentengesprächskreise denken, in denen wir mit persischen Studenten über ihren und unseren Glauben sprachen. Wie manches geduldig geführte Gespräch scheiterte einfach an der Tatsache, daß man nicht wußte, wie die Glaubenswelt des Gesprächspartners aussah.

<sup>1</sup> Zitat und Angaben aus: Freundesbriefe der Bibelmission in Deutschland, 3. Folge, 1965, entnommen aus: Nachrichten der Evangelischen Mission in Oberägypten, Nr. 6, 1965.

Es ist notwendig, daß man sich Mühe macht, den anderen zu verstehen, wenn ein Gespräch fruchtbar sein soll. Und die Liebe zahlt hohe Preise. Wenn es für uns stimmt: „. . . die Liebe Christi dringt uns also“ (2. Kor. 5, 14), daß wir die Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus allen Menschen sagen müssen, dann werden wir die Kosten nicht scheuen. Der Preis heißt: studieren, kennenlernen, verstehen.

Uns geht es hier um den Moslem und sein Denken über Jesus. Wir wollen uns bemühen, das Bild Jesu, so wie es der Koran zeichnet, möglichst genau nachzuzeichnen. An manchen Stellen wollen wir auch versuchen zu verstehen, warum einzelne Züge so aussehen und nicht anders. Es soll ein Gespräch sein mit unseren moslemischen Freunden. Deshalb wollen wir auch versuchen, aus biblischem Glauben eine Entgegnung zu geben.

## Maßstäbe

Wichtig ist, daß der Verfasser seine eigene Stellung sich und seinen Lesern bewußt macht. Niemand steht auf neutralem Boden, wenn es um die Beurteilung von Glauben oder Weltanschauung geht. Die Gefahr aber ist, daß man sich über Maßstäbe, die man mitbringt, keine Rechenschaft ablegt. Damit macht man sich selbst eine Neutralität vor, was die sachliche Kenntnis hindert.

Wir glauben, daß Jesus Christus der lebendige, heute gegenwärtige Herr ist, der vor fast 2000 Jahren um unserer Sünden willen gekreuzigt wurde und um unserer Gerechtigkeit willen von Gott auferweckt wurde. Weil er für uns starb, soll unser Leben ganz unter seiner Herrschaft stehen, und wir dürfen dankbar von seiner Vergebung und Führung leben, bis er für alle Menschen sichtbar und unbezweifelbar als Herr der Welt wiederkommen wird.

Bevor wir uns dem zuwenden, was der Koran über Jesus sagt, müssen wir aber noch den Maßstab unseres Gesprächspartners zur Kenntnis nehmen: Das Jesusbild des Koran beansprucht für sich höchste Autorität. Denn nach moslemischem Glauben ist nicht Mohammed der Maler dieses Bildes, sondern Gott selbst. Die Sätze über Jesus sind — wie jedes andere Wort des Koran — dem Propheten Mohammed von Gott gesagt worden. Mohammed hat längere oder kürzere Abschnitte so, wie sie ihm von Gott offenbart wurden, verkündet. Freunde haben die Worte aufgeschrieben, und unmittelbar nach Mohammeds Tod sind die Einzelteile zu dem Gesamtbuch des Koran von Vertrauten des Propheten zusammengestellt worden. Die Anordnung des Stoffes soll Mohammed selbst noch offenbart worden sein.

Der Koran ist in 114 Kapitel, die Suren genannt werden, unterteilt. Innerhalb der Suren werden Verse gezählt.

Eine Bemerkung zum Sprachgebrauch in dieser Arbeit muß noch gemacht werden: Vielfach liest man in der Literatur den Ausdruck „Allah“, wenn vom Gott des Islams geredet wird. Für den des Arabischen undkundigen Leser ist das aber mißverständlich. Er könnte denken, „Allah“ sei ein spezieller Name des islamischen Gottes. Das Wort „Allah“ ist aber nur die Verschmelzung des arabischen Wortes für „Gott“ mit dessen Artikel „der“. Während für die Götzen die einfache Form des Wortes „Gott“ gebraucht wird, ist für den einzigen, wahren Gott die betonte Form mit dem Artikel reserviert. Übrigens geht der Sprachgebrauch im griechischen Neuen Testament den gleichen Weg, wo die Götter der Völker einfach als *theós*, Plural: *theoí*, der lebendige Gott dagegen, den die Bibel bezeugt, als *ho theós* — wörtlich: d e r Gott, das heißt, der Einzige, dem dieser Titel gebührt — bezeichnet wird.

Auch in der arabischen Übersetzung der Bibel ist der Ausdruck für den lebendigen Gott „Allah“. Es liegt also kein Grund vor, diese Form für ein ausschließlich koranisches Gottesbild zu reservieren.

Wir möchten die Form „Allah“ also auch übersetzen und mit „Gott“ wiedergeben.

Damit wird die Sache aber für uns auch komplizierter. Der Leser wird denken: Gebrauchen wir den gleichen Namen, so ist mit dem Namen auch jeweils dasselbe, oder in unserem Falle derselbe, gemeint. Können wir das aber sagen? Sind der Gott des Koran und der Gott der Bibel identisch? Wohl schwerlich. Zu deutlich sind die Unterschiede des Wesens, Willens und Handelns Gottes hier und dort. Zugespitzt gesagt: Der Gott des Koran wird eben nicht als der Vater Jesu Christi bezeichnet.

Immerhin: Wenn wir bekennen, daß es nur e i n e n Gott gibt, der Himmel und Erde geschaffen hat, wird die Frage ja unsinnig, ob der eine diesen, der andere jenen Gott an-

ruft. Es i s t nur der eine lebendige Gott. Es ist der eine Gott, der auf die sieht, die ihn kennen und die ihn verkennen, die ihn „im Geist und in der Wahrheit“ anrufen und die ein verdunkeltes und entstelltes Bild von ihm haben.

Es geht nicht um zwei Götter, den der Christen und den der Moslems, aber es geht darum, w i e der eine Gott ist und w i e er handelt. Gemeinsamkeit und Unterschiedlichkeit wollen beachtet werden.

## I. Jesus, der Prophet

Jesus ist nach dem Koran ein Prophet (nabi) und ein Gesandter Gottes (arabisch: rasūl). Die 2. Sure legt den Moslems ein Bekenntnis in den Mund, das folgendermaßen lautet<sup>2</sup>:

„Sagt: Wir glauben von Gott und (an das), was (als Offenbarung) zu uns, und was zu Abraham, Ismael, Isaak, Jakob und den Stämmen (Israels) herabgesandt worden ist, und was Mose und Jesus und die Propheten von ihrem Herrn erhalten haben, ohne daß wir bei einem von ihnen (den anderen gegenüber) einen Unterschied machen“ (Sure 2, 136).

Jesus steht in der langen Reihe der Gesandten, die Gott der Menschheit in ihren verschiedenen Teilen gesandt hat. Von Adam bis Zacharias, dem Vater von Johannes dem Täufer, und über Jesus bis Mohammed geht die Reihe. Die meisten dieser Gesandten sind Männer, die uns aus dem Alten und Neuen Testament bekannt sind, nur einige ent-

<sup>2</sup> Die Übersetzung des Koran aus dem arabischen Original ins Deutsche bereitet schwierige Probleme. Wir zitieren hier den Koran nach der neuen deutschen Übersetzung von Rudi Paret. — Weil die Ausdrucksweise des arabischen Koran oft abgekürzt ist und eine Wort-für-Wort-Übersetzung ins Deutsche unverständlich wäre, fügt Paret in Klammern die zum Verständnis notwendigen Bindeglieder ein. „Der Gesamttext ist so formuliert, daß das, was außerhalb der Klammern steht, im wesentlichen den eigentlichen Wortlaut des Originals wiedergibt. Der Leser muß sich aber darüber klar sein, daß die eingeklammerten Textpartien nicht eigentlich zum Original gehören, sondern Zusätze des Übersetzers sind, und daß hier immer mit Interpretationsfehlern oder wenigstens mit noch anderen Möglichkeiten der Deutung gerechnet werden muß“, schreibt Paret über seine Übersetzung in der Einleitung (S. 3). — Nur in einzelnen Fällen ziehen wir die deutsche Übersetzung von Ullmann-Winter (Goldmanns Gelbe Taschenbücher Bd. 521/522) und die englische Übersetzung von A. J. Arberry, *The Koran Interpreted*, vergleichsweise hinzu.

stammen der außerbiblischen, arabischen Tradition. Grundsätzlich sind diese Gesandten ranggleich, wie der zitierte Vers deutlich ausspricht.

Weitere Prophetenlisten finden sich in Sure 4, 163; Sure 6, 84–86; Sure 33, 7.

Gegenüber dem Anspruch der Christen, daß Jesus eine Sonderstellung gebühre, betont Sure 5, 75:

„Christus, der Sohn der Maria, ist nur ein Gesandter. Vor ihm hat es schon (verschiedene andere) Gesandte gegeben.“ Fragen wir nun, was sich hinter dem Titel „Prophet“, „Gesandter“ verbirgt. Was sind die typischen Kennzeichen eines Gesandten Gottes nach dem Koran?

### 1. Die Botschaft

Das Wesentliche am Propheten ist seine Botschaft. Alle Propheten, die der Koran kennt, haben im Grunde dieselbe Botschaft. Sie verkündigen, daß es nur einen Gott gibt und kämpfen gegen die Götzen. Sie verkündigen den kommenden Tag des Weltgerichtes Gottes, und sie lehren die Verrichtung des Gebetes und das Almosengeben.

In der dritten und neunzehnten Sure wird ausführlich über die Geburt Jesu berichtet. Dort werden auch wesentliche Bestandteile seines Prophetenamtes aufgezählt. Das Kind Jesu spricht in der Wiege:

„Ich bin der Diener Gottes.

Er hat mir die Schrift gegeben und mich zu seinem Propheten gemacht. Und er hat ... mir das Gebet ... (zu verrichten) und die Almosensteuer ... (zu geben) anbefohlen, solange ich lebe ...“ (Sure 19, 30 f.).

In dem „Ich bin der Diener Gottes“ drückt sich das Bekenntnis zu d e m e i n e n Gott aus. An anderer Stelle, die wir später zitieren werden, bezeichnet es Jesus ausdrücklich als seine Botschaft, die Einzigkeit Gottes zu verkündigen. — Gebet und Almosen sind in unserer Stelle

auch erwähnt. — Für einen Christen ist es erstaunlich zu lesen, daß Gott Jesus selbst ein Buch offenbart habe. Heißt es doch im Neuen Testament, daß in der Person Jesu Christi der lebendige Gott sich offenbart. Die Bibel ist demgegenüber etwas Sekundäres; sie ist das Zeugnis davon, daß Gott in Jesus Mensch geworden ist. Aber zu einem richtigen Propheten im islamischen Sinne gehört, daß ihm von Gott ein Buch geoffenbart wird. Nach koranischer Auffassung bekam Jesus das Buch des Evangeliums, sowie Mose die Thora, das Gesetz, und wie schließlich und endgültig Mohammed den Koran erhielt.

Allerdings ist es im Koran nicht sicher auszumachen, welche Gestalt diese Schrift Jesu gehabt haben soll. Sie ist wohl kaum mit dem vorfindlichen Neuen Testament identisch. Ist die Botschaft aller Gesandten Gottes die gleiche, dann muß wohl auch angenommen werden, daß die geoffenbarten Bücher ähnlichen Inhalts waren. Wir müssen später noch einmal zusammenhängend über die Stellung des Moslem zum Alten und Neuen Testament sprechen. Soviel zur charakteristischen Botschaft des Gesandten. Wie alle Propheten, so predigt auch der Prophet Issa (das ist die koranische Form des Namens Jesus) vor allem die Verehrung des einen Gottes, die Verrichtung des Gebetes und das Almosengeben.

Wenn der Koran also die biblischen Gestalten als Propheten übernimmt, so werden aber die einzelnen Geschichten und Besonderheiten der Männer im Interesse der zentralen Botschaft des Islam verändert und vereinheitlicht. Das kann am Beispiel Jesu abgelesen werden, für die anderen Gesandten weisen wir nur auf diese Tatsache hin, ohne daß wir die entsprechenden Texte hier diskutieren können. Wohin diese einheitliche Botschaft der Propheten, deren „Siegel“ Mohammed ist, zielt, das spiegelt sich in den religiösen Pflichten der Moslems wider. Diese Pflichten

sind zusammengefaßt in den sogenannten fünf Säulen des Islam. Eine ausführliche Darstellung dieser Regeln und ihrer theologischen Begründung findet der Leser bei Emanuel Kellerhals, . . . und Mohammed ist sein Prophet, Stuttgart und Basel 1961, S. 83—108. Sie seien zur Erinnerung für den Leser hier nur kurz aufgezählt.

Die erste Säule ist die Rezitation des Bekenntnisses zu dem einen und einzigen Gott. Aller Götzendienerei wird der Kampf angesagt. Fünfmal am Tag ruft der Muezzin von seinem Minarett — so nennt man die schlanken Türme, die neben den Moscheen stehen —: Gott ist der Größte. Es ist kein Gott außer Gott . . . (La-ilaha-illa-Allah). Dies ist das Grunddogma des Islam. Die Fortführung „ . . . und Mohammed ist sein Gesandter“ ist so etwas wie die Sicherung des Bekenntnisses zu dem einen Gott. Gegen alle Verfälschungen des Monotheismus ist durch Mohammed die endgültige Offenbarung von dem einzigen Gott gekommen.

Die zweite Säule heißt: Gebet. Wie gesagt, ruft der Muezzin die Gläubigen fünfmal am Tag zum Gebet. Die Gebete sind mit vorhergehenden Waschungen verbunden und von Körperhaltungen und Gesten begleitet, die genau vorgeschrieben sind. Das Einhalten der Gebetszeiten ist für den Moslem verpflichtend.

Die dritte Säule ist das Almosengeben, das durch eine Almosensteuer geregelt ist, die an die Moschee abgeliefert wird. Es können natürlich freiwillige Almosen gegeben werden. Aber das zusätzliche Almosen (arabisch: sadaka) ist von dem gesetzlich geregelten (zakat) zu unterscheiden<sup>3</sup>.

Die vierte Säule: der Fastenmonat Ramadan, in dem der

<sup>3</sup> Die beiden arabischen Wörter können aber auch synonym gebraucht werden.

Moslem von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang nicht ißt und trinkt und sich auch anderer Genüsse enthält. Im Monat Ramadan wurde nach moslemischer Tradition der Koran von Gott herabgesandt.

Die fünfte Säule: der Hadsch, die Pilgerfahrt nach Mekka in einem bestimmten heiligen Monat. Diese Pilgerfahrt sollte jeder Moslem wenigstens einmal in seinem Leben durchgeführt haben.

Es gibt unter bestimmten Voraussetzungen auch Ausnahmen und Erleichterungen für die Ausübung dieser Pflichten.

## 2. Prophet für Israel

Wir müssen das Bild des Propheten Jesus weiter abrunden. Gott sendet seine Propheten zu allen Stämmen. Der letzte Prophet – Mohammed – wurde zu den Arabern gesandt. Er aber hat zugleich auch universale Bedeutung, weil er die endgültige Offenbarung Gottes bringt.

Auch Jesus hat nach dem Koran einen beschränkten Auftrag für ein Volk, nämlich für Israel. Zwei Koranstellen dazu:

„Und (damals) als Jesus, der Sohn der Maria, sagte: ‚Ihr Kinder Israel! Ich bin von Gott zu euch gesandt ...‘ (Sure 61, 6).

Wie in der Bibel kündigt ein Engel der Maria die Geburt Jesu an und sagt ihr, was Gott mit Jesus tun wird:

„Und er wird ihn die Schrift, die Weisheit, die Thora und das Evangelium lehren. Und als Gesandter (Gottes) an die Kinder Israel (wies Jesus sich aus mit den Worten:) ...“ (Sure 3, 48 f.).

Jesus trägt im Koran den Titel „Messias“. Nach biblischem Verständnis ist der Messias der verheißene Gesandte und Erlöser Gottes für Israel und die Welt. Das aus dem Hebräischen kommende Wort heißt „der Gesalbte“ und

wird von den Griechen mit „Christos“ (= Christus) ganz wörtlich übersetzt. Auch „Christus“ heißt „Gesalbter“. Der Koran gebraucht aber diesen Titel nicht in der biblisch gefüllten Weise. Moslems leiten das entsprechende arabische Wort „Masih“ von dem Wort „saha“ ab. Dann ist Jesus betitelt als der „Führer der Reisenden“. Also die ganze heilsgeschichtliche Bedeutung, die dem Titel Messias in der Bibel eigen ist, wird vom Koran nicht übernommen.

## II. Jesus — mehr als ein Prophet?

Ausdrücklich heißt es, daß Jesus n u r ein Gesandter Gottes sei. Dem Koranleser, der diese Aussage im Gedächtnis hat, fällt aber beim Studium der Texte, die von Jesus handeln, einiges Besondere auf: Es werden von Jesus Dinge gesagt, die bei keinem Propheten — nicht einmal bei Mohammed — eine Parallele haben.

### 1. Die Geburt aus der Jungfrau Maria

Von der Geburt Jesu wird in der dritten und der neunzehnten Sure berichtet. Die neunzehnte, die die Überschrift „Mirjam“ (= Maria) trägt, erzählt die Geschichte ausführlicher.

Sure 19, 2—15 erzählt, wie Zacharias um einen Nachkommen betet. Seine Frau ist unfruchtbar. Ein Engel verheißt ihm den Yahya (=Johannes) und gibt ihm als Zeichen für die Erfüllung des Versprechens, daß er drei Tage lang nicht reden können wird. Der Anklang an die biblische Geschichte in Lukas 1 ist deutlich.

In Sure 19, 16—34 heißt es dann folgendermaßen:

„Und gedenke in der Schrift der Maria . . .! (Damals) als sie sich von ihren Angehörigen an einen östlichen Ort zurückzog! Da nahm sie sich einen Vorhang (um sich) vor ihnen (zu verbergen). Und wir sandten unseren Geist zu ihr. Der stellte sich ihr dar als ein wohlgestalteter Mensch. . . . Sie sagte: ‚Ich suche beim Erbarmer Zuflucht vor dir. (Weiche von mir) wenn du gottesfürchtig bist!‘ Er sagte: ‚(Du brauchst keine Angst vor mir zu haben.) Ich bin doch der Gesandte deines Herrn. (Ich bin von ihm zu dir geschickt) um dir einen lauterer Jungen zu schenken.‘ Sie sagte: ‚Wie sollte ich einen Jungen bekommen, wo mich kein Mann berührt hat und ich keine Hure bin?‘ Er sagte: ‚So (ist es, wie dir verkündet wurde). Dein Herr sagt: Es fällt mir leicht (dies zu bewerkstelligen). Und (wir schenken ihn dir) damit wir ihn zu einem Zeichen für die Menschen machen, und weil wir (den Menschen) Barmherzigkeit erweisen wollen. Es ist eine beschlossene Sache.‘ Da war sie nun schwanger mit ihm (Anmerkung 22, S. 248: d. h. dem Jesusknaben). Und sie zog sich mit ihm an einen fernen Ort zurück. Und die Wehen veranlaßten sie, zum Stamm der Palme zu gehen. Sie sagte: ‚Wäre ich doch vorher gestorben und ganz in Vergessenheit geraten . . .!‘ Da rief er (S. 249, Anmerkung 23: d. h. der Jesusknabe) ihr von unter her zu: ‚Sei nicht traurig! Dein Herr hat unter dir ein Rinnsal . . . (voll Wasser) gemacht. Und schüttele den Stamm der Palme (indem du ihn) an dich (ziehst)! Dann läßt sie saftige, frische Datteln auf dich herunterfallen. Und iß und trink und sei frohen Mutes! Und wenn du (irgend) einen von den Menschen . . . siehst, dann sag: Ich habe dem Barmherzigen ein Fasten gelobt. Darum werde ich heute mit keinem menschlichen Wesen sprechen.‘ Dann kam sie mit ihm zu ihren Leuten, indem sie ihn (auf dem Arm) trug. Sie sagten: ‚Maria! Da hast du etwas Unerhörtes . . . begangen. Schwester Aarons! Dein

Vater war doch kein schlechter Kerl und deine Mutter keine Hure.' Da wies sie auf ihn. Sie sagten: ‚Wie sollen wir mit einem sprechen, der als kleiner Junge (noch) in der Wiege . . . liegt?‘ Er (Anmerkung 29: d. h. der Jesusknabe) sagte: ‚Ich bin der Diener Gottes. Er hat mir die Schrift gegeben und mich zu einem Propheten gemacht. Und er hat gemacht, daß mir, wo immer ich bin, (die Gabe des) Segen(s) verliehen ist . . ., und mir das Gebet . . . (zu verrichten) und die Almosensteuer . . . (zu geben) anbefohlen, solange ich lebe, und (daß ich) gegen meine Mutter pietätvoll (sein soll). Und er hat mich nicht gewalttätig und unselig . . . gemacht. Heil . . . sei über mir am Tag, da ich geboren wurde, am Tag, da ich sterbe, und am Tag, da ich (wieder) zum Leben auferweckt werde!‘

Solcher Art ist Jesus, der Sohn der Maria . . .“

Aus der Sure 3 seien noch die Verse 45 und 47 als Ergänzung hinzugefügt:

„(Damals) als die Engel sagten: ‚Maria! Gott verkündet dir ein Wort . . . von sich, dessen Namen Jesus Christus, der Sohn der Maria, ist! Er wird im Diesseits und im Jenseits angesehen . . . sein, einer von denen, die (Gott) nahe stehen . . .

Sie sagte: ‚Herr! Wie sollte ich ein Kind bekommen, wo mich (noch) kein Mann berührt hat?‘ Er sagte: ‚Das ist Gottes Art (zu handeln). Er schafft, was er will. Wenn er eine Sache beschlossen hat, sagt er nur: sei!, dann ist sie.“

Die Zitate sprechen für sich. Nur einige Hinweise:

A. Gott sagt von der Sendung Jesu: „ . . . damit wir ihn zu einem Zeichen für die Menschen machen, und weil wir (den Menschen) Barmherzigkeit erweisen wollen“ (Sure 19, 21). Ist dieser Satz nicht nah mit der biblischen Aussage verwandt, daß in Jesus Gottes Liebe zu uns kommt? „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn

gab . . ." (Joh. 3, 16). Nun sagt aber das Neue Testament, daß Jesus am Kreuz für unsere Sünden stirbt. Das ist die Tat der Liebe Gottes! Dies spricht der Koran nicht mehr nach. Man wird ihn so verstehen müssen: Wenn Gott seinen Gesandten schickt, damit er den Menschen den Willen Gottes verkündet, ihnen den Weg zeigt, dann ist das ein Akt der Barmherzigkeit Gottes.

B. Es sei noch betont, was dem Leser sicher schon aufgefallen ist: Der Koran redet in der gleichen Weise von Gottes Schöpfertätigkeit wie die Bibel: „Wenn er eine Sache beschlossen hat, sagt er zu ihr nur: sei!, und dann ist sie“ (Sure 3, 47). Im Schöpfungsbericht 1. Mose 1, 3 heißt es: „Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.“ Oder in Psalm 33, 9: „Denn so er spricht, so geschieht's; so er gebietet, so steht's da.“

C. Wenn man den biblischen Bericht von der Ankündigung der Geburt an Maria aus Lukas 1, 26—38 nicht genau im Ohr hat, muß man ihn jetzt noch einmal lesen, um den Vergleich zu ziehen.

Außer der Tatsache der Erscheinung des Engels bei Maria und der Ankündigung der Geburt steht nur noch der Satz „dessen Name Jesus Christus . . . ist“ in engerem Zusammenhang mit dem biblischen Text.

D. Wie ist die Verbindung zwischen dem 600 Jahre älteren biblischen Text und dem koranischen vorzustellen? Das führt uns an einen schwierigen Punkt im Gespräch mit dem Moslem. Nach dem Selbstverständnis des Koran kommen diese Worte ja direkt von Gott zu Mohammed. Wenn also Unterschiede zu anderen Berichten auftreten, können die anderen nur falsch sein.

Nun können wir nicht vermeiden, auf folgenden Sachverhalt hinzuweisen: Bibeln waren im 7. Jahrhundert — also in der Zeit, in der Mohammed lebte — noch lange nicht in jedermanns Hand. Die erste Bibel wurde erst im 15. Jahr-

hundert gedruckt, und dann noch lange nicht in arabischer Sprache. Die handgeschriebenen Bibeln waren selten und für den normalen Bürger unerschwinglich teuer. Die Christen hörten die biblischen Texte nur im Gottesdienst. Im übrigen wurden sie aus dem Gedächtnis weitererzählt. Auf diesem Wege dürfte auch Mohammed biblische Geschichten gehört haben. Auf seinen Karawanenreisen als Kaufmann mit seinem Onkel und im Handelsgeschäft der reichen Dame Chadidscha, die dann seine erste Frau wurde, wird er mit Christen zusammengetroffen sein. So hat Mohammed im Groben eine Kenntnis von biblischen Geschichten, die er weitergibt, Einzelheiten dagegen weichen wegen nicht allzu genauer Kenntnis ab, und Gespräche sowie Reden werden im Sinne der koranischen Botschaft neugestaltet. Ein Vergleich des oben zitierten Textes mit den Berichten in Lukas 1 und 2 mag das veranschaulichen. Auf folgende Möglichkeit muß aber noch ergänzend hingewiesen werden: Mohammed könnte andere als die neutestamentlich gestalteten Geburtsgeschichten schon von Christen übernommen haben. In sogenannten apokryphen Schriften (nicht zum Kanon des Neuen Testaments gehörig, meist sektiererisches Schrifttum umfassend) wird z. B. berichtet, das Jesukind habe aus der Wiege zur Rechtfertigung seiner Mutter gesprochen. Diese Geschichten der apokryphen Evangelien sind aus dem populären Verlangen nach wunderhafter Ausmalung der neutestamentlichen Berichte entstanden. Daher werden sie auch in weitem Ausmaß im mündlichen Umlauf gewesen sein. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Christen Syriens oder Arabiens sie gekannt und an Mohammed übermittelt haben.

## 2. Die Wunder Jesu

Wir stehen immer noch im Zusammenhang der Frage: Ist Jesus mehr als ein Prophet? Hören wir dazu Sure 2, 253:

„Das sind die (Gottes)gesandten (der früheren Generationen und Volksgemeinschaften). Wir haben die einen von ihnen vor den anderen (durch besondere Gnadenerweise) ausgezeichnet. Mit einem von ihnen (S. 37, Anmerkung 272: oder: Mit einigen von ihnen.) hat Gott (unmittelbar) gesprochen. Einigen von ihnen hat er einen höheren Rang verliehen (als den anderen). Und Jesus, dem Sohn der Maria, haben wir die klaren Beweise . . . gegeben und ihn mit dem heiligen Geist gestärkt.“

Die Stelle will nicht sagen, Jesus sei mehr als ein Prophet, aber er hat unter den Propheten einen besonderen Rang. Es wird in der Mehrzahl geredet: „Einigen von ihnen hat er einen höheren Rang verliehen.“ Aber dann ist nur von Jesus die Rede. Bei grundsätzlicher Ranggleichheit der Gesandten ist Jesus doch der am meisten Bevorzugte. Das drückt sich besonders in seinen Wundern aus. Die Wunder sind nämlich gemeint, wo der Text von „klaren Beweisen“ spricht.

Welche Wunder tat Jesus nach dem Koran?

In Sure 5, 110 redet Gott Jesus an:

„. . . und (damals) als du mit meiner Erlaubnis aus Lehm etwas schufst, was so aussah wie Vögel, und in sie hineinbliesest, so daß sie mit meiner Erlaubnis (schließlich wirkliche) Vögel waren, und (als du) mit meiner Erlaubnis Blinde und Aussätzigte heiltest, und als du mit meiner Erlaubnis Tote (aus dem Grab wieder) herauskommen ließest.“

In dem schon oben zitierten Zusammenhang der Sure 3 spricht Jesus selber in der Zukunftsform von den Wundern, die er tun wird. Dort steht sogar die Mehrzahl, wo in Sure 5 die Einzahl steht:

„Und ich werde mit Gottes Erlaubnis Blinde und Aussätzigte heilen und Tote (wieder) lebendig machen“ (Sure 3, 49). Der Bibelleser erkennt sofort, daß hier die Hauptwunder

Jesu genannt sind. Die Heilung eines Blindgeborenen wird ausführlich in Johannes 9 erzählt, von der Heilung zweier Blinder bei Jericho berichtet Matthäus 20, 29–34. Eine Heilung eines Aussätzigen finden wir in Markus 1, 40–45, die bekannte Heilung der zehn Aussätzigen in Lukas 17, 11–19. Vom Tode erweckt Jesus den Jüngling zu Nain (Luk. 7, 11–17), die Tochter des Jairus (Mark. 5, 22–24. 35–43) und den Lazarus (Joh. 11).

#### A. Das Tonvogelwunder

Wie verhält es sich mit dem Tonvogelwunder?

Der Koran berichtet die Geschichten aus dem Leben seiner Propheten nur manchmal ausführlich. Meistens wird nur durch eine Andeutung auf die Geschichte hingewiesen, und es wird vorausgesetzt, daß der Leser diese Geschichte selbstverständlich kennt.

Während die Geburt Jesu ziemlich ausführlich geschildert wird – wenn auch abweichend von dem neutestamentlichen Bericht – so wird auf die Wunder Jesu jedoch nur summarisch hingewiesen.

Nun berichten die biblischen Evangelien nichts von solch einem Wunder Jesu, durch das er einen Tonvogel lebendig macht. Aber im 2. Jahrhundert n. Chr. sind eine Menge sogenannter apokrypher Evangelien entstanden, die die Geschichte Jesu noch einmal erzählen, um sie gewissen theologischen und religiösen Wünschen der Zeit anzupassen.

Zu ihnen gehört die Kindheitserzählung des Thomas. Darin werden Wundergeschichten aus der Jugend Jesu zwischen dessen fünften und zwölften Lebensjahr erzählt. Dort lesen wir folgende Geschichte:

„Als dieser Knabe Jesus fünf Jahre alt geworden war, spielte er an einer Furt eines Baches; das vorbeifließende Wasser leitete er in Gruben zusammen und machte es sofort rein; mit dem bloßen Worte gebot er ihm.

Er bereitete sich weichen Lehm und bildete darauf zwölf Sperlinge. Es war Sabbat, als er dies tat. Auch viele andere Kinder spielten mit ihm. Als nun ein Jude sah, was Jesus am Sabbat beim Spielen tat, ging er sogleich weg und meldete dessen Vater Joseph: ‚Siehe, dein Knabe ist am Bach, er hat Lehm genommen, zwölf Vögel gebildet und hat den Sabbat entweiht.‘ Als nun Joseph an den Ort gekommen war und (es) gesehen hatte, da herrschte er ihn an: ‚Weshalb tust du am Sabbat, was man nicht tun darf?‘ Jesus aber klatschte in die Hände und schrie den Sperlingen zu: ‚Fort mit euch!‘ Die Sperlinge öffneten ihre Flügel und flogen mit Geschrei davon. Als aber die Juden das sahen, staunten sie, gingen weg und erzählten ihren Ältesten, was sie Jesus hatten tun sehen.“<sup>4</sup>

Diese Kindheitserzählungen sind nicht damit zufrieden, daß Jesus sich so ganz menschlich entwickelt hat, wie es die neutestamentlichen Evangelien zeigen, — eigentlich durch ihr Schweigen über diese Periode das Leben Jesu schildern. Sie wollen die Göttlichkeit Jesu durch diese Wundergeschichten beweisen, die den biblischen Wunderberichten innerlich fremd gegenüberstehen. Jedoch werden diese Geschichten seit ihrem Entstehen weit verbreitet gewesen sein. Es gibt eine syrische Übersetzung der Kindheitserzählungen des Thomas, auch artverwandte arabische Texte. Die Christen in Mohammeds Umgebung haben solche Berichte zweifellos als richtige Verkündigung von Jesus betrachtet. Schon früher haben wir festgestellt, daß Mohammed nicht durch das Lesen der Bibel, sondern durch mündliche Vermittlung mit biblischen Berichten und auch solchen apokryphen Überlieferungen bekanntgemacht wurde.

<sup>4</sup> Siehe E. Henneke, Neutestamentliche Apokryphen, 3., völlig neubearbeitete Auflage, herausg. von W. Schneemelcher, 1. Band: Evangelien, Tübingen 1959, S. 293 f.

## B. Der Tisch vom Himmel

Der Koran kennt noch einen Wunderbericht, der sich so nicht in der Bibel findet:

„(Damals) als die Jünger sagten: ‚Jesus, Sohn der Maria! Kann dein Herr uns (wohl) einen Tisch (mit Speisen) . . . vom Himmel herabsenden?‘ Er sagte: ‚Fürchtet Gott, wenn (anders) ihr gläubig seid (und verlangt keine besonderen Wunderzeichen?!‘

Sie sagten: ‚Wir möchten von ihm essen und ganz sicher sein und Gewißheit (darüber) haben, daß du uns die Wahrheit gesagt hast, und (wir möchten) über ihn Zeuge sein.‘ Jesus, der Sohn der Maria, sagte: ‚Du, unser Gott und Herr . . .! Sende uns vom Himmel einen Tisch herab, der (mit seinem Mahl) für uns von jetzt an bis in alle Zukunft (?) (S. 102 Anmerkung 121: wörtlich: Für den ersten und letzten von uns.) eine Feier . . . und ein Zeichen von dir sein wird! Und beschere uns Gutes)! Du kannst am besten bescheren.‘ Gott sagte: ‚Ich will ihn euch (nunmehr) hinabsenden. Und wenn einer von euch nachträglich nicht glaubt, werde ich ihn (dereinst) auf eine Weise bestrafen, wie (sonst) niemand in der Welt . . .“ (Sure 1, 112–115). Nimmt der Koran hier auf ein in der Bibel berichtetes Ereignis Bezug? Auf welches? Ein Bearbeiter des Koran meint: „Es scheint . . . nichts anderes zu sein als das Abendmahl, das Mohammed auf seine Art darstellt.“<sup>5</sup>

Oder spiegelt sich hier der Bericht von der Speisung der Fünftausend wider (Joh. 6)?

## C. Zeichen und Wunder

Für unsere abschließenden Betrachtungen zu diesem Abschnitt ist eine Wendung aus diesem letzten Wunderbericht wesentlich: als „ein Zeichen von dir“. Das Neue Testament, besonders das Johannesevangelium, redet von

<sup>5</sup> Siehe Ullman-Winter, S. 104, Anmerkung 46.

Jesu Wundern als Zeichen. Auch im Koran tritt diese Benennung auf. Jesus sagt: „Ich bin mit einem Zeichen von eurem Herrn zu euch gekommen“ (Sure 3, 49), und dann werden seine Wunder aufgezählt.

Zeichen sollen Hinweise auf etwas sein. Im Neuen Testament und im Koran sollen sie darauf hinweisen, daß Jesus von Gott gesandt ist. Nun erhebt sich aber doch die Frage, ob der Koran die Zeichen nicht gerade so versteht, wie Jesus sie im Neuen Testament nicht verstanden wissen will. Jesus hatte 5000 Menschen auf wunderbare Weise satt gemacht, berichtet das Neue Testament. Wie war die Reaktion dieser Menschen?

„Als nun die Leute das Zeichen sahen, das er tat, sagten sie: Dies ist in Wahrheit der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da nun Jesus merkte, daß sie kommen und ihn gewaltsam wegführen wollten, um ihn zum König zu machen, zog er sich wiederum auf den Berg zurück, er allein“ (Joh. 6, 14 f.).

Die Juden hatten das Wunder aufgefaßt als einen Beweis der Beauftragung Jesu durch Gott. Warum entzieht sich Jesus ihnen dann?

Das Zeichen sollte offenbar noch etwas anderes zeigen, das die Leute nicht begriffen haben. Das drückt Jesus in der zweiten Begegnung mit diesem Volkshaufen so aus:

„Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid“ (Joh. 6, 26).

Sie haben nicht erkannt, daß Jesus das Brot des Lebens ist, und daß sein Leib, der am Kreuz geschundene und getötete Leib, dieses Brot ist. Er bringt seine Hilfe nicht durch politisches Messias Königtum, wie das Volk es erwartete, sondern durch Leiden und Sterben. Darauf soll jedes Zeichen hinweisen.

Die Zeichen im biblischen Sinne weisen nicht nur auf Jesus

hin, um allen Zuschauern zu demonstrieren: Seht an, welche wunderbaren Kräfte dieser Mann hat, das ist der Beweis, daß er aus Gottes Welt kommt, deshalb müßt ihr glauben, was er sagt! Das hätte Jesus ja am besten erreicht, wenn er sich — wie der Satan es von ihm wollte — von der Tempelzinne herabgelassen hätte, und die staunende Menge im Tempel die wunderbare Kraft Gottes in ihm gesehen hätte (Matth. 4, 5—7). Aber das lehnt Jesus gerade ab.

Immer, wenn die Leute von ihm Zeichen fordern, damit dadurch bei ihnen alle Zweifel beseitigt werden, weist Jesus diese Forderung ab (Matth. 12, 38 ff.).

Die Zeichen weisen aus sich selbst auf das Werk Jesu, wie er es am Kreuz und durch die Auferstehung vollbringen wird. Er heilt, weil Leute in großer Not ihn verzweifelt bitten. Alle Wunder stehen im Zeichen der helfenden Liebe. Er heilt den Blinden und weist darauf hin, daß er die Augen der Menschen, die für Gottes Wege und Willen blind sind, öffnen wird. Jesus spricht: „Um ein Gericht herbeizuführen, bin ich in diese Welt gekommen, damit die Nichtsehenden sehen und die Sehenden blind werden“ (Joh. 9, 39).

Er ruft den Lazarus wieder aus dem Grab — der doch später wieder sterben wird —, um anzuzeigen, daß er, Jesus, „die Auferstehung und das Leben“ (Joh. 11, 25) ist. Am Kreuz und in der Auferstehung wird er die Macht des Todes brechen.

Also, nicht nur durch die Tatsache ihres Geschehens, sondern was in ihnen geschieht, sind die Wunder Wegweiser zu Jesus und so verstandene Zeichen.

Wer dann zu Jesus geht, ihm sein Leben übergibt, bekommt Gewißheit geschenkt — sowohl Gewißheit über die Person Jesu als auch Gewißheit über die eigene Rettung. Die Wunder sind in der Hinsicht kein tragender Beweis,

sondern wirklich nur Wegweiser. Die Gewißheit der Wahrheit bekommt man in der persönlichen Übergabe an Jesus. Im Koran sollen die Wunder Jesu Beweise seines wahren Prophetentums sein. Zeichen, denn wir möchten „ganz sicher sein (S. 102, Anmerkung 118: wörtlich: ((wir möchten)) daß unser Herz sich beruhigt.) und Gewißheit (darüber) haben, daß du uns die Wahrheit gesagt hast“ (Sure 5, 113), sagen die Jünger im Koran zu Jesus. So sieht es das Neue Testament nicht.

Allerdings deutet der Koran auch einmal an, daß die Wunder nur für den Beweise sind, der sie mit den Augen des Glaubens sieht, daß also die Wunder den Menschen zum Glauben hinführen und ihm nicht den Glauben abnehmen sollen.

„Darin liegt für euch ein Zeichen, wenn (anders) ihr gläubig seid“ (Sure 3, 49).

#### D. Ausgangspunkte

Jesus — mehr als ein Prophet?

Kenneth Nolin, der Leiter des Studienprogrammes des Rates der Kirchen im Nahen Osten (Near East Council of Churches) zeigte einmal, daß durch die im Koran genannten Wunder Jesus Eigenschaften zugeschrieben werden, die eigentlich nur von Gott ausgesagt werden können. Die Heilung des Blindgeborenen beschreibt, wie Jesus Licht schafft — „Gott ist das Licht von Himmel und Erde“ (Sure 24, 35) —, bei der Auferweckung der Toten bringt Jesus Leben. Leben aber gibt doch nur Gott. Schließlich: Jesus erschafft aus dem Tonvogel ein lebendiges Wesen — sicherlich kann er das nur mit Erlaubnis Gottes — aber Gott allein ist doch der Schöpfer Himmels und der Erde. Der Koran wird nicht müde, das zu verkünden. Und doch werden solche Taten von Jesus berichtet.

Sicherlich stimmt es, was Kenneth Nolin von der Erwähnung der Zeichen im Koran sagt: „They are at least a star-

ting point for discussion“ (sie sind zumindest ein Ausgangspunkt für ein Gespräch)<sup>6</sup>.

### III. Der Tod Jesu

Für den biblischen Glauben steht der Tod Jesu ganz im Mittelpunkt. Wir werden also besondere Aufmerksamkeit darauf verwenden, um zu sehen, was der Koran über Jesu Tod sagt. In der Tat, hier sind wir am Grundproblem jedes Gespräches zwischen Moslems und Christen.

#### 1. Was sagt der Koran?

Wir wollen zuerst die Verse des Koran ansehen, die die Kreuzigung Jesu leugnen. In dem zu zitierenden Zusammenhang werden die Juden beschuldigt, sie hätten den Bund Gottes gebrochen, Gottes Gebote nicht gehalten und die Propheten getötet. Anklagend heißt es dann weiter:

„. . . und weil sie ungläubig waren und gegen Maria eine gewaltige Verleumdung vorbrachten, und (weil sie) sagten: ‚Wir haben Christus Jesus, den Sohn der Maria und Gesandten Gottes, getötet.‘ — Aber sie haben ihn (in Wirklichkeit) nicht getötet und (auch) nicht gekreuzigt. Vielmehr erschien ihnen (ein anderer) ähnlich (so daß sie ihn mit Jesus verwechselten und töteten).

Und diejenigen, die über ihn uneins sind, sind im Zweifel über ihn. Sie haben kein Wissen über ihn, gehen vielmehr Vermutungen nach. Sie haben ihn nicht mit Gewißheit getötet.

<sup>6</sup> Siehe vervielfältigte Referate der Jerusalem Study Conference 1965, S. 6.

Nein, Gott hat ihn zu sich (in den Himmel) erhoben. Gott ist mächtig und weise.“ (Sure 4, 156–158)

Wir müssen uns die Aussage dieses Textes erst einmal ganz klar machen.

Die arabische Wendung „shubbiha lahum“ bedeutet wörtlich: „wurde ihnen ähnlich gemacht“<sup>7</sup>. Das läßt zwei Deutungsmöglichkeiten zu:

- a) Sie haben eine Person gekreuzigt, die Jesus ähnlich war, oder
- b) sie dachten, es wäre Jesus.

Die erste Deutung ist in ihrem Sinn sofort klar. Wer diese Person war, darüber gibt der Koran keine Auskunft. Auch die Ausleger sind sich nicht einig. Nach manchen ist es ein Jünger, der freiwillig das äußere Aussehen Jesu annahm (durch Gott verwandelt wurde), als Jesus zu Gott erhoben wurde. Andere denken, daß auf Judas im Augenblick des Verrates die äußere Gestalt Jesu übertragen wurde, wä-  
hren Gott Jesus in den Himmel aufnahm.

Zur zweiten Deutung b) muß man eine Anmerkung machen. Schon sehr früh gab es in oder neben der Christenheit Gruppen, die nicht glauben konnten, daß Gottes Sohn wirklich so vollkommen in die Hände der Menschen gefallen sein sollte, daß er wirklich so Grausames erlitten habe und getötet worden sei. Sie suchten einen Weg, um diesen Anstoß zu umgehen. Ihre Lösung war folgende:

Als der Sohn Gottes auf die Erde kam, hat er sich mit dem Menschen Jesus von Nazareth verbunden zu einer Person-einheit. Der Sohn Gottes hat den Menschen nur angezo-  
gen, wie man ein Kleid anzieht. Durch das ganze Leben hindurch bestand Jesus Christus sozusagen aus zwei Teilen. Bevor die Menschen aber Jesus ans Kreuz nagelten, verließ der himmlische Gottessohn seine menschliche Hülle

<sup>7</sup> Siehe R. Paret, S. 48, Anmerkung 164

Jesus von Nazareth wieder und ging in die Welt Gottes zurück. Den Juden schien es also nur so, als hätten sie den „ganzen“ Jesus Christus gekreuzigt, in Wirklichkeit hatten sie nur noch die unwichtige menschliche Hülle. Diese Anschauung nennt man „Doketismus“ (abgeleitet von dem griechischen Wort „dokei“ = es scheint).

Wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, daß der Koran seine Aussage streng in diesem doketischen Sinne der christlichen Sekten versteht (er will ja mit der Leugnung der Kreuzigung nicht die Gottessohnschaft Jesu verteidigen), so ist doch eines deutlich: Die Leugnung der tatsächlichen Kreuzigung Jesu fand Mohammed schon in der Theologiegeschichte vor.

Es gibt in einigen gnostischen Sekten des 2. Jahrhunderts n. Chr. auch Anschauungen, die der koranischen noch näher stehen: Simon von Kyrene und Jesus hätten die Gestalt getauscht, und Simon sei gekreuzigt worden. Ebenso gibt es die Anschauung, daß einer der Apostel an Jesu Stelle hingerichtet worden sei<sup>8</sup>.

Wir müssen nun aber darauf achten, daß es in dem zitierten Text aus Sure 4 gar nicht zunächst um die Leugnung des Todes Jesu als einer gegen das Christentum gerichteten Aussage geht. Die Sätze sind gegen die Juden gerichtet, die sich rühmen, Jesus getötet zu haben. Diese Prahlerei wird ihnen als Schuld angerechnet. Die Leugnung der Kreuzigung geschieht, um den Juden diesen Ruhm zunichte zu machen.

Allerdings kann auch kein Zweifel daran sein, daß der Koran hier wirklich meint: Jesus ist nicht am Kreuz gestorben, sondern er ist von Gott dem Zugriff der Juden entrissen und in den Himmel weggenommen worden.

Schwierigkeiten entstehen nun aber, weil an einigen Stellen im Koran vom Tode Jesu geredet wird.

<sup>8</sup> Vergleiche H. Stieglecker, Die Glaubenslehren des Islam, S. 331.

a) Sure 2, 87 berichtet:

„Wir haben doch (seinerzeit) dem Mose die Schrift gegeben und nach ihm die (weiteren) Gesandten folgen lassen. Und wir haben Jesus, dem Sohn der Maria, die klaren Beweise . . . gegeben und ihn mit dem heiligen Geist gestärkt. Aber waret ihr (Juden) denn nicht jedesmal, wenn ein Gesandter euch etwas überbrachte, was nicht nach eurem Sinn war, hochmütig und erklärtet ihn für lügnerisch oder brachtet ihn um?“

Auf den letzten Satz kommt es hier an. Es wird von zwei Gruppen von Propheten geredet, die einen wurden für lügnerisch erklärt, die anderen sogar umgebracht. Nun scheint es so, daß Mose und Jesus je als Vertreter einer dieser Gruppen namentlich genannt werden. Da von Mose auch nach dem Koran ganz offensichtlich ist, daß er von seinem Volk nicht umgebracht wurde, kommt er nur für die Gruppe als repräsentativ in Frage, die des Betrugers beschuldigt wurde. Dann steht Jesus als Beispiel für die, die getötet wurden. Diese Auslegung ist naheliegend, wenn auch nicht ganz gesichert.

b) Ausdrücklich und unbezweifelbar wird in Sure 19, 33 von Jesu Tod geredet. Jesus spricht dort selber:

„Heil . . . sei über mir am Tag, da ich geboren wurde, am Tag, da ich sterbe und am Tag, da ich (wieder) zum Leben auferweckt werde!“

Vier Auslegungsmöglichkeiten stehen zur Wahl:

aa) Die drei Stationen im Leben Jesu sind dieselben wie im Leben jedes Menschen: der Tag seiner Geburt, der Tag seines natürlichen Todes und der Tag der Auferstehung der Toten zum Jüngsten Gericht.

bb) Wie die Christen diese drei Tage verstehen: Der Tag seiner Geburt ist in jedem Falle im gleichen Sinne gemeint. Der Tag seines Todes ist der Tag des Kreuzestodes, und der dritte Tag ist der Tag der Auferweckung Jesu aus dem

Grabe an Ostern. Diese Deutung ist aber keine moslemische Möglichkeit und scheidet deshalb hier sofort aus.

cc) Die dritte Auslegungsmöglichkeit ist in der islamisch-theologischen Tradition vertreten worden: Der Tag der Geburt ist wieder so verstanden wie oben. Jesus ist nicht gestorben und auferstanden, wie die Christen glauben, sondern direkt in den Himmel weggerafft worden. Am Ende der Zeit nun wird Jesus wiederkommen und den Daggal, den „Lügner“ (eine dem biblischen Antichristen entsprechende Figur der Endzeit) töten. Er wird dann auch sterben und in Medina begraben werden. Dieser Zeitpunkt soll in der Sure 19 mit dem Tag seines Todes gemeint sein. Von diesem Tode wird ihn Gott wieder zum Leben auferwecken. Dies ist der dritte im Text genannte Tag.

In diesem letzten Sinne deuten Paret und Ullmann-Winter auch den Vers Sure 4, 160, den wir zunächst nach der Übersetzung von Ullmann-Winter zitieren:

„Aber vor seinem Tode wird jeder Schriftbesitzer an ihn glauben (da Jesus vor seinem Tod nach seiner Wiederkunft den Antichrist erschlagen haben wird); er wird am Jüngsten Tag wider sie zeugen.“

Unter dem Namen „Schriftbesitzer“ können Juden und Christen verstanden werden. Aber im Zusammenhang dieses Verses sind nur die Juden als die Besitzer der alttestamentlichen Schrift gemeint. — „Vor seinem Tod“ bedeutet: vor Jesu Tod.

Der zitierte Vers steht sofort im Anschluß an die Leugnung der Kreuzigung Jesu durch die Juden. Es muß also ein anderer Tod gemeint sein als der Kreuzestod. Die Erwähnung des Jüngsten Tages spricht für die Deutung Ullmann-Winters.

Nun noch Paret's Übersetzung der gleichen Stelle:

„Und es gibt keinen von den Leuten der Schrift, der nicht (noch) vor seinem (S. 84, Anmerkung 169: d. h. Jesu.)

Tode (der erst am Ende aller Tage eintreten wird) an ihn glauben würde. Und am Tage der Auferstehung wird er über sie Zeuge sein.“ (Sure 4, 159)

Eine letzte, nicht ganz klare Stelle sei noch angefügt.

Ullmann-Winter übersetzen Sure 3, 56 folgendermaßen:

„Allah sprach: Ich will dich, o Jesus, der Menschen Tod sterben lassen, zu mir erheben und dich vor den (Anwürfen der) Ungläubigen reinigen.“

Ist der Tod nach dem irdischen Leben Jesu gemeint? Oder der Tod nach seinem zweiten Kommen?

Arthur J. Arberry übersetzt den gleichen Vers so:

„When God said, ‚Jesus,  
I will take thee to Me  
and I will raise thee to Me,  
and I will purify thee  
of those who believe not.‘“<sup>9</sup>

Paret übersetzt Sure 3, 55 (nach seiner Verszählung, die sich nach der offiziellen ägyptischen Koranausgabe richtet):

„(Damals) als Gott sagte: ‚Jesus! Ich werde dich (nunmehr) abberufen und zu mir (in den Himmel) erheben und rein machen, so daß du den Ungläubigen entrückt bist.‘“

In Arberrys und Paret's Übersetzungen ist die erste Zeile vieldeutig. Drücken die Worte „abberufen und zu mir (in den Himmel) erheben“ (Arberry: „I will take thee to Me, and I will raise thee to Me“) dasselbe aus? Nämlich, daß Jesus, ohne zu sterben von Gott zu sich erhöht wurde?

Oder ist „abberufen“ (Arberry: „I will take thee to Me“) ein Ausdruck für den natürlichen Tod?

dd) Allerdings ist auch noch folgende Auslegungsmöglich-

<sup>9</sup> Als Gott sagte: ‚Jesus,  
Ich will dich zu Mir nehmen  
und will dich zu Mir erheben,  
und Ich will dich reinigen  
von denen, die nicht glauben.‘

keit in der theologischen Tradition des Islam vertreten worden: Der Tag seines Todes meint den Termin des natürlichen Todes Jesu. Es muß dann vorausgesetzt werden, daß Jesus in veränderter äußerer Gestalt nach der Kreuzigung seines Doppelgängers weitergelebt hat und schließlich wie jeder Mensch gestorben ist. Daraufhin sei er von Gott in den Himmel erhoben worden<sup>10</sup>. Allerdings ergeben sich da Auslegungsschwierigkeiten mit Sure 4, 157 und 158, wo deutlich gegenübergestellt wird: „Aber sie haben ihn (in Wirklichkeit) nicht getötet und (auch) nicht gekreuzigt.“ Und dann: „Nein, Gott hat ihn zu sich (in den Himmel) erhoben.“

Sieht man nur die Texte des Koran an, so bemerkt man Differenzen und Spannungen hinsichtlich des Faktums des Todes Jesu. Um die Frage unter rein historischen Gesichtspunkten zu beantworten, liefert der Koran nicht genügend Argumente. Die Frage verschiebt sich. Für den Koran sind die historischen Argumente weniger gewichtig als gewisse innere Gründe, die gegen eine Kreuzigung Jesu sprechen.

## 2. Islamische Gründe

Professor Dr. Kenneth Cragg hat das Problem des Todes Jesu einmal (mündlich) unter drei Fragen abgehandelt:

A. Did it happen?

(Ist es geschehen? — historischer Gesichtspunkt)

B. Should it happen?

(Sollte es nach moralischen Gesichtspunkten geschehen?)

C. Need it happen?

(Ist es notwendig — unter theologischen Gesichtspunkten — daß es geschieht?)

A. Die erste Frage wird beantwortet: Nein, es ist nicht geschehen. Der Koran leugnet nicht, daß die Juden Jesus

<sup>10</sup> Vergleiche H. Stieglecker: Die Glaubenslehren des Islam, S. 334.

kreuzigen wollten, er verneint auch nicht, daß Jesus bereit war, den Kreuzestod zu sterben. Aber es wird geleugnet, daß die Kreuzigung Jesu durchgeführt wurde und zudem noch als ein Werk Gottes verstanden werden soll.

B. Die Christen verstehen den Kreuzestod Jesu als ein Werk Gottes für die Menschen. Für den Moslem ist es schon unmöglich zu glauben, daß Gott diesen Tod hätte zulassen können.

Die Ehre Gottes steht auf dem Spiel. Sehr bemerkenswert ist ein begründender Satz, der in Sure 4, 158 der Verneinung der Kreuzigung folgt:

„Gott ist mächtig und weise.“

Deshalb können die Juden den Mord des Gesandten nicht vollbracht haben.

Den Charakter des Gesandten Gottes wollen wir uns mit einem Vergleich verdeutlichen. Der Botschafter der USA in Moskau ist Repräsentant des amerikanischen Präsidenten. Alles, was diesem Botschafter von der Regierung der UdSSR gesagt und angetan wird, wird eigentlich dem amerikanischen Präsidenten direkt gesagt und angetan. Sollte der Botschafter beleidigt werden, so ist der Präsident beleidigt worden. Ein Staatschef — wenn er die ausreichende Macht hat — wird jede Verletzung der Person seines Botschafters so ahnden, als sei es die Verletzung seiner eigenen Person.

Die Tötung eines Gesandten Gottes wäre ein direkter Angriff auf Gott. Der Koran berichtet öfter, wie Gott Völkstämme hart bestraft hat, weil sie einen Propheten verachtet und nicht gehört haben.

Gott hat ebensoviel Ehrgefühl wie ein irdischer Staatschef. Und er ist stärker als ein menschlicher Präsident. Er kann also den Angriff auf seine Gesandten nicht einfach geschehen lassen. Wenn Gott es zuläßt, daß sein Gesandter getötet wird, dann ist Gott nicht Gott. Er ist doch nicht

schwach! Eine solche Schande könnte Gott nicht auf sich nehmen.

Wenn der Koran also die Kreuzigung Jesu ablehnt, dann nur, um die Größe Gottes und seine Ehre nicht anzutasten. Innerlich verwandt ist dann folgender Gedanke: Wenn der Gesandte nicht die ganze Macht des allmächtigen Gottes zur Ausrichtung seines Auftrages auf seiner Seite hat und sich mit Hilfe dieser Macht durchsetzen kann, ist er nicht ein wahrer Gesandter.

Der Messias also, der sich nicht selber retten kann, kann niemanden retten.

Diese Anschauung begegnet uns schon in der Kreuzigungsgeschichte des Neuen Testaments: Die religiösen Führer rufen dem Gekreuzigten zu: „Er hat anderen geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er Christus und König von Israel, so steige er nun vom Kreuz, daß wir sehen und glauben.“ (Mark. 15, 31 f.)

Der Kreuzestod ist den genannten Argumenten nach nicht geschehen, weil er aus moralischen Gründen nicht geschehen konnte.

Bleibt die dritte Frage: Ist der Kreuzestod Jesu nötig?

C. Als Jesus auferstanden war und den Jüngern, die nach Emmaus unterwegs waren, in einer Gestalt erschien, in der sie ihn nicht erkannten, sagte er ihnen dieses Wort: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Luk. 24, 26)

Nun, warum sollte er das gemußt haben? Das Neue Testament sagt, daß durch seinen Tod die Versöhnung mit Gott für den schuldigen Menschen geschaffen wurde. So ist es im Alten Testament geweissagt. So hängt nun die Vergebung Gottes am stellvertretenden Sühnetod Jesu.

Wenn wir den Koran lesen und mit einem Moslem sprechen, werden wir gefragt: Warum ist dieser schreckliche Tod nötig? Kann Gott nicht ohne das die Sünden ver-

geben? Ist es nicht ein Vorrecht Gottes, daß er handelt und schafft, ohne daß er dazu irgendwelcher Mittel bedürfte? Denken wir an das Begnadigungsrecht eines Königs. Der Richter hat den Urteilsspruch gesprochen, den das Gesetz gefordert hat. Der Richter hat nicht das Recht zu sagen: Der Angeklagte ist zwar schuldig, aber ich erlasse ihm die Strafe. Er muß mit Gerechtigkeit verurteilen.

Aber der König kann begnadigen. Er kann sich souverän über die Forderung des Gesetzes hinwegsetzen und vergeben.

Sollte Gott nicht solche königliche Freiheit haben? Mit Vorliebe weisen bibelkundige Moslems auf das Gleichnis vom verlorenen Sohn und vom barmherzigen Vater hin (Luk. 15). Da wird doch vergeben — vom Vater dem Sohn —, ohne daß ein Sühnemittel gebraucht wird.

### 3. Der Kreuzestod Jesu nach der Bibel

Die biblische Botschaft dagegen kennt nur Vergebung der Sünden durch den Kreuzestod Jesu. Was kann von der Bibel her den islamischen Anfragen geantwortet werden? Wir können nicht logisch folgern, warum Gott diesen Weg der Erlösung und keinen anderen wählen mußte. Er ist Gott, und wir sind nicht seine Geheimsekretäre. Aber nachdem er diesen Weg gewählt hat, können wir an diesem Weg gewisse Gründe ablesen, warum er beschritten wurde.

A. Es ist ganz wichtig zu erkennen, daß bei der Versöhnung der Menschen nicht der Sohn gegen den Vater auftritt, indem er dem Vater mit einem Rechtsanspruch — durch das unschuldige Sterben erworben — entgegentritt und ihm etwas abnötigt. Das Neue Testament betont ja gerade, daß der Kreuzestod Jesu ein Werk Gottes sei.

Ja, wir geben den Moslems recht: Gott hat die ganze Freiheit zu vergeben, wie er will. Aber wir haben nicht die Freiheit, ihm vorzuschreiben, welchen Weg er nun um der Unanstößigkeit unseres Gottesbildes willen gehen muß.

Wir müssen die Frage der Moslems mit einer Gegenfrage beantworten: Ist Gott im Koran nicht zu einer mathematischen Abstraktion, zu einem widerspruchslosen System der Transzendenz geworden? Wille, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit sind ins Unfaßbare gesteigert worden und spielen in diesem System der Transzendenz zusammen. Geht es um einen widerspruchslosen Gottesbegriff oder um die Wirklichkeit des lebendigen Gottes? Aus einer mathematischen Formel kann ich ableiten. Aus einem abstrakten Gottesbegriff kann man ebenso ableiten, was dieser Gott tun darf und was nicht.

Für einen Christen ist es sehr überraschend zu sehen, wie sich der Koran über die geschichtlich bezeugte Tatsache der Kreuzigung Jesu hinwegsetzt und mit theologischen Argumenten wegdiskutiert, was die Geschichte ihm vorsetzt. Zunächst haben wir also zur Kenntnis zu nehmen, wie Gott handelt. Dann bleibt uns sicherlich noch Raum, uns um ein Verstehen zu bemühen, warum er so und nicht anders handelt.

Das soll jetzt geschehen.

B. Die Bibel macht zwei Aussagen von Gott, die sich fast auszuschließen scheinen, die wenigstens für unsere menschlichen Begriffe miteinander in Konflikt geraten müssen. Es wird eindrücklich und erschreckend von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes gesprochen. Gott macht mit der Sünde keinen Frieden. Und weil jede Sünde Auflehnung gegen Gott ist, kann er den Sünder nicht schonen. Gottes Heiligkeit fordert das Gericht über den Sünder.

Andererseits berichtet die Bibel von der großen Liebe des Schöpfers zu seinen Geschöpfen. Er will sie erhalten. So sind Heiligkeit und Liebe wie zwei Pole im Herzen Gottes, die miteinander ringen.

Sehen wir nun das Kreuz an!

Hier ist die ganze Heiligkeit Gottes offenbar: So ernst

nimmt Gott die Sünde, daß sein Sohn den Tod des Verbrechers sterben muß. Der Tod Jesu ist ja deshalb so besonders schrecklich, weil Jesus unter „verschlossenem“ Himmel stirbt. Als er schreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, da gibt es keine Antwort. Jesus stirbt unter dem Zorn Gottes über die Sünde der Menschen, die jetzt auf Jesus liegt.

Zu gleicher Zeit wird am Kreuz Jesu aber auch Gottes unfassbare Barmherzigkeit gegenüber dem Sünder offenbar: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab . . .“ (Joh. 3, 16). Gott gibt seinen gehorsamen Sohn in die Hände der Menschen, damit sie mit ihm umgehen können wie mit einem Verbrecher. Das ist Gottes Liebe!

So wird das Kreuz Jesu die Stelle, die Liebe und Heiligkeit des lebendigen Gottes zusammen darstellt.

Der jetzige anglikanische Bischof in Persien, Hassan Dehqani-Tafti, beschreibt in dem Büchlein „Design of My World“ seine Entwicklung vom Moslem zum Christen<sup>11</sup>. Er befaßt sich auch mit den Aussagen des christlichen Glaubens, die für den Moslem anstößig oder schwer zu verstehen sind.

Nun ist es sehr interessant, was er über das Leiden und Sterben Jesu sagt. Er schreibt: „If love meets rebellion, the result cannot be anything but suffering. And it is only through suffering of love that true healing comes“<sup>12</sup>. (Deutsch: Wenn Liebe auf Sünde und Rebellion trifft, kann das Ergebnis nichts anderes als Leiden sein. Und nur durch das Leiden der Liebe kommt wahre Heilung.)

Wir sahen oben, daß der Koran es um der Majestät und Größe Gottes willen nicht zulassen kann, daß der Gesandte

<sup>11</sup> Auch in deutscher Übersetzung erschienen: „Bild meiner Welt“.

<sup>12</sup> Siehe H. Dehqani: Design of My World, S. 70.

Gottes getötet wird. Nachdem, was wir bisher über die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu nach dem Neuen Testament gesagt haben, ist deutlich geworden, daß die Bibel andere Aussagen über die Größe Gottes macht. Seine Majestät zeigt sich in der Heiligkeit des Richters, aber auch und vor allem in seiner unbegreiflichen Liebe und Barmherzigkeit den Menschen gegenüber. Da kann man nur staunen und anbeten: So gewaltig ist Gottes Liebe, daß er sich selbst erniedrigt und Mensch wird, ja nicht genug damit: er läßt sich wie ein Verbrecher ans Kreuz schlagen und stirbt, um seine Geschöpfe zu erlösen. Wer kann das begreifen? Das ist die Größe Gottes, die unser Fassungsvermögen überschreitet.

Ein christliches Lied beginnt daher so: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart.“

C. Ein weiterer Versuch, die inneren Gründe für die Kreuzigung Jesu als Werk Gottes zu verstehen: Der Koran hat ein anderes Bild von der menschlichen Sünde als die Bibel. Koran: Gott offenbart durch Propheten sein Gesetz. Sünde ist die Verletzung der Gesetze Gottes. Der Mensch ist von Natur neutral, weder böse noch gut. Das Urteil Gottes richtet sich nach dem Übergewicht entweder der Übertretungen des Gesetzes oder der Erfüllung des Gesetzes. Die einzelnen Akte werden gegeneinander aufgewogen.

Bibel: Die Bibel kennt natürlich auch die Sünde als einzelne Handlung. Aber jede Lüge oder jeder hochmütige Gedanke bekommen ihr großes Gewicht, weil sie Auflehnung gegen Gott sind. Gott hat den Menschen geschaffen, um in einer Gemeinschaft mit ihm zu leben. Aber der Mensch macht Rebellion. Er will selbst sein wie Gott. Er will sein eigener Herr sein. Noch mehr: Jede Sünde ist eine Verschmähung der Liebe Gottes. Wir stoßen die liebevoll ausgestreckte Hand des Vaters zurück.

So ist Sünde nicht nur Übertretung eines positiven Geset-

zes, die durch ein entsprechendes Strafmaß aufgehoben werden könnte, sondern da ist ein Vertrauensverhältnis zwischen Personen zerstört. Da geht es mit jeder Sünde ums Ganze.

Wenn man irgendwie Ordnungsregeln im Verkehr übertritt und wird von der Polizei gestellt, muß man eben eine Strafe bezahlen. Falls man keinen Schaden angerichtet hat, ist der Fall damit erledigt. Durch die Zahlung ist dem Recht Genüge getan.

Wie anders aber ist das, wenn z. B. ein Freund den anderen betrügt. Etwaige Sachschäden kann man dabei auch wiedergutmachen. Aber das Vertrauensverhältnis ist zerstört und sehr schwer wieder aufzubauen. Hieran mag der Unterschied deutlich werden zwischen der Übertretung eines positiven Gesetzes und der Zerstörung einer personalen Beziehung.

Übertretung des Gesetzes nach dem Koran tut Gott kein Leid an. Gott steht weit über dem geoffenbarten Gesetz. Die Sünde trifft ihn nicht persönlich.

Im biblischen Sinne aber ist es so: Unsere Sünde trifft Gott ins Herz, sie ist die Verschmähung der Liebe Gottes.

Weil die Sünde aber solch ein Gewicht hat, kann sie nicht leicht vom Tisch gewischt werden, noch weniger kann der Sünder sie von sich aus wiedergutmachen. Der gewaltige Aufwand an Liebe Gottes, der sich im Leiden und Sterben Jesu zeigt, ist nötig, um die gestörte Gemeinschaft zwischen Schöpfer und Geschöpfen wiederherzustellen.

D. Indem Gott das verantwortliche Geschöpf sich zum Partner machte, hat er sich in gewissem Sinne auch eine Einschränkung seiner Macht und Freiheit auferlegt. Dem Menschen ist eine Freiheit gegeben. Gott zwingt sich mit seiner Liebe nicht auf. Um die Gemeinschaft zwischen Schöpfer und Geschöpf wiederherzustellen, braucht Gott die Einwilligung des rebellierenden Geschöpfes.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, hat Gott am Kreuz Jesu die Reinigung des Verhältnisses von aller Schuld geschaffen und will die Rebellen in Gnaden aufnehmen. Das Kreuz ist ein Werben Gottes um die Rückkehr der Rebellen.

Deshalb heißt es in 2. Korinther 5, 19 f.: „Denn Gott versöhnte in Christus die Welt mit sich selbst, indem er ihnen ihre Übertretungen nicht anrechnet. . . . So sind wir nun Gesandte für Christus, indem Gott durch uns ermahnt; wir bitten für Christus: Lasset euch versöhnen mit Gott!“

E. Noch ein Wort zum Verständnis des Gleichnisses vom verlorenen Sohn (Luk. 15).

Man darf nicht davon absehen, daß J e s u s dieses Gleichnis erzählt. Es handelt sich hier nicht um die allgemeine Erkenntnis vom gütigen Vatergott, die jeder andere als Jesus auch entdeckt und verkündigt haben könnte. Nur Jesus kann sagen, daß der Vater bereit ist, den verkommenen Sohn in Liebe wieder anzunehmen, weil er, Jesus, auf dem Wege zum Kreuz ist, wo die Liebe Gottes ihr Ziel erreicht.

Das Kreuz ist nicht eine isolierte Tatsache im Leben Jesu, sondern sein ganzes Leben, seine Menschwerdung, seine Predigt des Willens Gottes, seine Hilfe für die Kranken und die Verachteten ist Bestandteil des Erlösungswerkes, das im Kreuzestod vollendet und in der Auferstehung von Gott bestätigt wird. Deshalb kann Jesus von dem barmherzigen Vater sprechen, weil in ihm selbst die Liebe Gottes in die Welt gekommen ist.

Aber noch etwas zusätzlich: Woher sollten wir wissen, daß der Vater, von dem wir weggelaufen sind, in dem Schmerz der Liebe auf uns wartet und uns wieder an Kindesstatt annehmen will?

Aus unserem Leben voller Schuld können wir doch nur ableiten, daß uns Gottes Gericht mit vollem Recht treffen

wird. Wenn da kein Vater ist, der auf uns wartet, dann hat es gar keinen Zweck umzukehren. W i r können die Türen des Vaterhauses nicht mehr öffnen.

Darin liegt doch die Wichtigkeit des Kreuzes von Golgatha: So gewiß wie Jesus gestorben ist als Opfer für unsere Sünden, so gewiß sind die Vaterarme ausgebreitet, um uns — wie verkommen wir auch sein mögen — aufzunehmen. Ja, viel mehr: So weit ist der Vater uns entgegengelaufen — bis an diesen tiefsten Punkt auf Golgatha am Kreuz —, damit wir nach Hause kommen.

#### IV. Jesus kommt wieder

Als wir über den Vers in Sure 19, 33 sprachen (s. S. 35 f.), stießen wir auf moslemische Gedanken, die sich in der theologischen Tradition finden, die aber im Koran nicht so ausgesprochen sind: Jesus soll am Ende der Zeit wiederkommen, um den Daggal, den „Lügner“, der viele zum Abfall bewegen wird, zu töten.

Wir wollen uns hier vor allem mit den Aussagen des Koran selber beschäftigen. Da gibt es immerhin eine Stelle, die sich so auslegen läßt, daß Jesus wiederkommen soll: Sure 43, 62!

Die richtige Übersetzung dieses Verses ist strittig, deshalb will ich drei Übersetzungen zitieren und auch den Zusammenhang des entscheidenden Satzes bringen, damit man sich ein besseres Urteil bilden kann (Sure 43, 60—62) (nach Ullmann-Winter):

„Er (Jesus) ist nichts anderes als ein Diener, dem wir Gnade erzeigt und ihn als Beispiel für die Kinder Israels aufgestellt haben.

Wenn wir nun wollten, so könnten wir auch aus euch Engel hervorbringen (als Nachfolger) auf Erden!

Er (Jesus) diene euch auch zur Erkenntnis der letzten Stunde, darum bezweifelt sie nicht.

Folgt nur mir; denn dies ist der richtige Weg.“

In Vers 64 ist dann wieder von Jesus die Rede, der mit deutlichen Zeichen gekommen sei.

Sollte diese Übersetzung richtig sein, dann ist Jesu Wiederkunft als ein Zeichen des anbrechenden Gerichtes verstanden.

Nun übersetzt Arberry den entscheidenden Vers 61 (in Ullmann-Winter Zählung Vers 62) anders:

„It is knowledge of the Hour; doubt not concerning it, and follow me.“

Das würde nur besagen: Ihr wißt, daß es die letzte Stunde gibt; zweifelt daran nicht . . . Dieses Wissen von der letzten Stunde kann ganz von der Verkündigung des Mohammed herkommen. Dann spielt dieser Vers nicht auf Jesus an.

Paret übersetzt die entscheidende Wendung in Sure 43,61: „Und er ist ein Erkennungszeichen der Stunde (des Gerichts).“

Auch Paret ist nicht sicher, wer mit „er“ gemeint ist. In einer Erklärung sagt er, es könne Jesus, aber auch der Koran selbst als Erkennungszeichen in Betracht gezogen werden<sup>13</sup>.

Muß also offen bleiben, ob der Koran selbst davon redet, so redet doch die theologische Tradition des Islam vom Wiederkommen Jesu in der letzten Zeit.

Ein moslemischer Kommentar berichtet als Auslegung zu Sure 43,61 die Geschichte des wiederkommenden Jesus nach der Hadith, der heiligen Tradition<sup>14</sup>: Jesus kommt in

<sup>13</sup> Siehe Paret, S. 410, Anmerkung 47

<sup>14</sup> Einige Hadith-Sammlungen berichten Worte und Geschichten aus dem Leben des Propheten Mohammed, die aus der großen

Palästina wieder und tötet mit einer Lanze den Daggal. In Jerusalem verrichtet er mit den Gläubigen zusammen das Morgengebet, nach Mohammeds Vorschrift unter Leitung eines Imam, der das gemeinsame Gebet der Gläubigen leitet. Danach tötet er die Christen, die den Islam nicht angenommen haben, zerstört Kirchen und Synagogen, tötet die Schweine und zerbricht die Kreuze<sup>15</sup>. Dieses Wiederkommen Jesu gilt als Zeichen der letzten Stunde.

## V. Jesus — der Sohn Gottes?

Jetzt sind wir an der schwierigen Frage, die ich am Anfang bereits nannte: Ist Jesus Gottes Sohn? Gott hat doch nicht geheiratet!

Es muß uns jetzt darum gehen zu verstehen, warum die einen so leidenschaftlich opponieren, wenn dieser Titel gebraucht wird, und was die anderen sich darunter vorstellen, wenn sie Jesus so nennen. Wir werden zunächst den Koran zu dieser Frage hören.

### 1. Im Kampf um die Gottheit Gottes

Sure 9, 30: „Die Juden sagen: ‚Uzair (S. 153, Anmerkung 26: d. h. Esra) ist der Sohn Gottes.‘ Und die Christen sagen: ‚Christus ist der Sohn Gottes.‘ So etwas wagen sie offen auszusprechen. Sie tun es (mit dieser ihrer Aussage) denen gleich, die früher ungläubig waren. Diese gottverfluchten (Leute)!“

Wir sahen, wie hoch Jesus im Koran geschätzt wird. Nicht gegen ihn selbst richtet sich der Angriff des Koran in der

Fülle der überlieferten Geschichten als zuverlässig ausgewählt sind. Diese Sammlungen haben das Ansehen von heiligen Schriften.

<sup>15</sup> Vergleiche H. Stieglecker, Die Glaubenslehre des Islam, S. 745.

uns jetzt vorliegenden Frage, sondern gegen die Christen, die das wahre Bild Jesu heidnisch verfälscht haben. Denn der Vergleich mit den Ungläubigen, die vorher gelebt haben, soll besagen, daß die Christen wieder in die Vielgötterei zurückgefallen sind.

Man muß die Leidenschaft des Islam in seinem Bekenntnis, daß es nur einen Gott gibt, sehen. Damit fing Mohammeds Wirken an, daß er das Gericht Gottes über die Vielgötterei der Einwohner von Mekka in ihrem Heiligtum verkündete. Es geht ihm um die Einzigkeit und Majestät Gottes.

Der Moslem empfindet die Rede von einem Sohn Gottes als Gotteslästerung. Warum, ist leicht zu verstehen.

Sure 2, 116 f.: „Und sie sagen: ‚Gott hat sich ein Kind zugelegt.‘ Gespriesen sei er! (Darüber ist er erhaben) Nein! Ihm gehört (ohnehin alles), was im Himmel und auf Erden ist. Alle (Geschöpfe) sind ihm demütig ergeben. Er ist der Schöpfer von Himmel und Erde. Wenn er eine Sache beschlossen hat, sagt er zu ihr nur: Sei!, dann ist sie.“

Die positive Aussage dieser Stelle wird auch deutlich ausgedrückt in Sure 3, 59: „Jesus ist (was seine Erschaffung angeht) vor Gott gleich wie Adam. Den schuf er aus Erde. Hierauf sagte er zu ihm: Sei!, da war er.“

Die Parallele zwischen Adam und Jesus besteht hier darin, daß beide keinen menschlichen Vater haben, sondern durch das Schöpfungswort Gottes ins Leben gerufen wurden.

Interessant ist der Vergleich dieser Koranstelle mit Römer 5, 12–21 und 1. Korinther 15, 45–49, wo auch Adam und Christus gegenübergestellt werden. Dies hier zu erörtern, würde uns zu weit vom Thema abführen.

Weitere Koranstellen zur Gottessohnschaft Jesu:

Sure 6, 101: „(Er ist) der Schöpfer von Himmel und Erde. Wie soll er zu Kindern kommen, wo er doch keine Gefährtin hatte (die sie ihm hätte zur Welt bringen können) . . .“

Sure 19, 88–93: „Sie sagen: ‚Der Barmherzige hat sich ein

Kind zugelegt!' (Sag:) Da habt ihr etwas Schreckliches . . . begangen. Schier brechen die Himmel (aus Entsetzen) darüber auseinander und spaltet sich die Erde und stürzen die Berge in sich zusammen, daß sie dem Barmherzigen ein Kind zuschreiben. Dem Barmherzigen steht es nicht an, sich ein Kind zuzulegen. Es gibt niemand im Himmel und auf Erden, der (dereinst) nicht als Diener zum Barmherzigen kommen würde."

Es geht um die Gottheit Gottes. Wenn man von Gott sagt, er habe einen Sohn, setzt man voraus, daß er ihn, wie es bei Menschen ist, mit einer Frau gezeugt habe. Damit macht man Gott zum Götzen nach menschlicher Analogie. Wie wirkungsvoll wird einer solchen Auffassung gegenüber auf die Majestät des Schöpfers hingewiesen!

Wieder wird man an 1. Mose 1, 3 erinnert oder an das Psalmwort: „So er spricht, geschieht's, so er gebietet, so stehet's da" (Ps. 33, 9).

Aber nicht nur an einer natürlichen Vaterschaft Gottes wird Anstoß genommen, sondern auch an der Tatsache, daß irgendein Wesen Gott zu nahe gerückt werden könnte. Von keinem Wesen darf man mehr sagen, als daß es Sklave, Diener ('abd) Gottes ist.

Sure 4, 172 ist die Hauptaussage zu unserem Problem, an die wir später wieder anknüpfen werden:

„Christus wird es nicht verschmähen, ein (bloßer) Diener Gottes zu sein."

Damit die verschieden gerichteten Gedanken und Argumente des Koran zu diesem Thema möglichst deutlich werden, werden wir noch eine Reihe Stellen zitieren. Der christliche Leser sollte sich bemühen, die Ablehnung der Gottessohnschaft Jesu möglichst aus dem Herzen des Moslem heraus zu verstehen, und sich in die Gedankenführung des Koran hineinversetzen. Denn nur ein gründliches Verstehen von innen macht eine aufrichtige Antwort möglich.

Sure 5, 17: „Ungläubig sind diejenigen, die sagen: ‚Gott ist Christus, der Sohn der Maria.‘ Sag: Wer vermöchte gegen Gott etwas auszurichten, falls er (etwa) Christus, den Sohn der Maria und seine Mutter und (überhaupt) alle, die auf der Erde sind, zugrunde gehen lassen wollte?“

Sure 5, 72 f.: „Ungläubig sind diejenigen, die sagen, Gott ist Christus, der Sohn der Maria.‘ Christus hat (ja selber) gesagt: ‚Ihr Kinder Israel! Dienet Gott, meinem und eurem Herrn!‘ Wer (dem einen) Gott (andere Götter) beigesellt, dem hat Gott (von vornherein) den Eingang in das Paradies versagt. Das Höllenfeuer wird ihn (dereinst) aufnehmen. Und die Frevler haben (dann) keine Helfer.

Ungläubig sind diejenigen, die sagen: ‚Gott ist einer von dreien.‘ Es gibt keinen Gott außer einem einzigen Gott.“

Sure 5, 75: „Christus, der Sohn der Maria, ist nur ein Gesandter. Vor ihm hat es schon (verschiedene andere) Gesandte gegeben. Und seine Mutter ist eine Wahrhaftige . . . Sie pflegten (als sie noch auf Erden weilten, wie gewöhnliche Sterbliche) Speisen zu sich zu nehmen.“

Sure 5, 116 f.: „Und (dann), wenn Gott sagt: ‚Jesus, Sohn der Maria! Hast du (etwa) zu den Leuten gesagt: ‚Nehmt euch außer Gott mich und meine Mutter zu Göttern‘?‘ Er sagt: ‚Gepriesen seist du!‘“ (Wie dürfte man dir andere Wesen als Götter beigesellen!) Ich darf nichts sagen, wozu ich kein Recht habe. Wenn ich es (tatsächlich doch) gesagt hätte, wüßtest du es (ohnehin und brauchtest mich nicht zu fragen). Du weißt Bescheid über das, was ich (an Gedanken) in mir hege. Aber ich weiß über das, was du in dir hegst, nicht Bescheid. Du (allein) bist es, der über die verborgenen Dinge Bescheid weiß. Ich habe ihnen nur gesagt, was du mir befohlen hast (nämlich):

„Dienet Gott, meinem und eurem Herrn!“<sup>16</sup>

<sup>16</sup> In diesen Versen findet sich so etwas wie die koranische Entsprechung zu Matthäus 11, 27.

Auf einige Stellen sei zusätzlich hingewiesen, die das Gleiche ausdrücken: Sure 23, 91; 25, 2; 39, 4; 43, 81–84.

Stellen wir nochmals zusammen, welches die Hauptausagen des Koran sind: Gottessohnschaft von jemandem auszusagen, bedeutet Gotteslästerung, weil Gott nicht nach menschlicher Art eine Frau hat, mit der er einen Sohn hervorbringt. Gottessohnschaft Jesu bedeutet nach koranischer Interpretation, daß neben den einzigen Gott ein weiterer Gott tritt.

Einer der Gründe, daß Jesus nicht Gottes Sohn sein kann, ist der, daß seine Mutter, wie auch er selbst, menschliche Speise aßen, also keine Götter waren. Es wird abgelehnt, daß Maria eine Göttin gewesen sei.

Verstehen wir den Koran richtig, wenn wir sagen, daß die Dreiheit, die in Sure 5, 73 z. B. erwähnt wird, Gott, den Vater, die Göttin Maria als Mutter und deren Sohn Jesus meint? Am deutlichsten spricht in dieser Hinsicht das Selbstzeugnis des koranischen Jesus in Sure 5, 116, das oben zitiert wurde.

Wir sahen, daß die Ablehnung der Gottessohnschaft Jesu mit der Ablehnung der Dreieinigkeit Gottes — oder genauer Dreiheit Gottes — unmittelbar verbunden ist.

## 2. Alte Fronten

Ich war ein Jahr im Orient tätig. Da konnte ich eine überraschende Beobachtung machen: Im Internat einer Oberschule mit arabischen Jungen hatten wir einen kleinen Bibelkreis, in dem wir einen Bibeltext lasen und anschließend besprachen. Nun verging kaum eine Stunde, in der nicht ein Junge nach der Dreieinigkeit Gottes und nach der Gottheit und Menschheit in der Person Jesu fragte und damit eine hitzige Diskussion entfachte.

Mehr noch: In dem Gespräch wurden oft Gedanken vorgebracht und Ausdrücke gebraucht, die in der Kirchengen-

schichte des 5. Jahrhunderts n. Chr. eine große Rolle gespielt haben. Aber ich kann mich nicht entsinnen, in ähnlichen Bibelkreisen, an denen ich in Deutschland teilnahm, jemals diese Fragen so vordringlich und die dogmatischen Argumente aus der Kirchengeschichte überhaupt gehört zu haben.

Aber man kann die koranischen Aussagen über Jesus wirklich nicht verstehen, ohne einen Blick in die dogmatische (und zu gleicher Zeit auch politische) Auseinandersetzung jener Tage zu werfen.

Die Christen damals versuchten sich klarzumachen, was das heißt: Jesus ist von Gott gekommen, der Sohn Gottes und war doch offensichtlich ein richtiger Mensch von Fleisch und Blut.

In der Auseinandersetzung um die Frage bildeten sich zwei Parteien, die sich auf das heftigste bekämpften, weil nicht nur theologische, sondern auch persönliche, politische und nationale Fragen hineinspielten.

Die eine Gruppe lehrte, daß die göttliche und menschliche Natur in der Person Jesu „unvermischt und ungetrennt“ da seien. Diese Auffassung nennt man Dyophysitismus (= Zweinaturenlehre). Sie wurde auf dem Konzil von Chalcedon im Jahre 451 zum offiziellen Glaubensbekenntnis der Kirche.

Die andere Auffassung wird Monophysitismus (= Lehre von der einen Natur Christi) genannt. Ihre Vertreter meinten, daß die göttliche Natur in der Person Jesu sozusagen die beherrschende gewesen sei und die menschliche Natur in sich verschlungen habe. Sie redeten praktisch nur von der Gottheit Christi.

Diese zweite Anschauung wurde zwar auf dem Konzil von Chalcedon verworfen und entspricht dem neutestamentlichen Zeugnis sicherlich weit weniger als die Zweinaturenlehre. Aber sie stand doch bei weiten Volkskreisen im

Orient in gutem Ansehen, die auch nach der Konzilsentscheidung daran festhielten.

Es kam sogar wegen dieser Frage zur Abspaltung einiger monophysitischer Sonderkirchen. Diese einseitige Betonung der Gottheit Christi war allgemein üblich unter der Bevölkerung im Orient.

Schon lange vor dem Konzil von Chalcedon war der Streit aufgeflammt, als Nestorius, der Patriarch von Konstantinopel, sich gegen einen Ehrentitel der Maria wandte, der von vielen gebraucht wurde: Theótokos (= Gottesgebälerin).

In 300 Jahren hatte sich die Verehrung der Maria schon soweit entwickelt, daß man von ihr als der Gottesmutter sprach. Man verehrte sie, wie man im vorderen Orient früher Göttinnen verehrte. Gab schon die Theologie Anlaß zu erheblichen Mißverständnissen, so trieb der Volksglaube erst recht üppige Formen der Marienverehrung.

Diese Verherrlichung der Maria scheint einem menschlichen, religiösen Bedürfnis nach einer Muttergöttin zu entspringen. Die heidnische Religion schon vor der Zeitwende kannte Muttergottheiten (z. B. die Kybele, die in Ephesus einen gewaltigen Tempel hatte). Ihnen wurden göttliche Söhne und Liebhaber zugesellt. Sollte es wundern, wenn solche Bedürfnisse und solche Traditionen die christliche Botschaft nach ihrem Geschmack umgestaltete<sup>17</sup>?

Dem Leser mag schon aufgegangen sein, wo diese historische Ausführung hinweisen soll.

Eine derartige Form des monophysitischen Christentums war es, der Mohammed sich gegenüber sah. Dieses Christentum ist es, gegen das er mit Leidenschaft ankämpft. Die Christen, die die Maria so unbiblisch verherrlichten,

<sup>17</sup> Vergleiche F. C. Grant, Artikel „Muttergottheiten“, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Auflage, Bd. 4, Tübingen 1960, Spalte 1227 f.

gaben dem Koran den Anlaß, gegen diese „Göttin“ zu protestieren, die mit Gott einen Sohn hervorgebracht haben sollte.

Wir haben oben gesehen, daß der Koran im Grunde gegen eine Dreiheit Gottes, bestehend aus Vatergott, Muttergöttin und Gottessohn, ankämpft. Mag das zeitgenössische Christentum des 7. Jahrhunderts dazu Anlaß gegeben haben, die Bibel jedenfalls redet nicht von solch einer Götterdreiheit.

Protestiert der Koran gegen diese drei Götter, so tut es das Neue Testament erst recht. Und der Islam protestiert gegen die Gottessohnschaft Jesu in einer Zeit, als der kirchliche Glaube den Menschen Jesus zu verlieren droht — nämlich in der monophysitischen Lehre von der Person Christi.

Man muß den Protest des Koran gegen das Christentum des 7. Jahrhunderts auffassen als eine Korrektur im Sinne der Bibel an einem „christlichen“ Glauben, der sich meilenweit vom Neuen Testament entfernt hat.

Das Neue Testament und der Koran gebrauchen beide den Ausdruck „Sohn Gottes“. Das erstere im positiven Sinne, der andere, um den Begriff abzulehnen, aber beide meinen etwas Verschiedenes mit diesem Begriff. Die Bibel teilt nicht den monophysitischen Volksglauben, gegen den der Koran polemisiert.

Wenn diese Sachlage geklärt werden kann, dann ist für ein Gespräch zwischen einem Moslem und einem Christen schon sehr viel gewonnen!

Es kann leider nicht gesagt werden, daß die Form christlichen Glaubens, die der Koran anvisiert, auf der ganzen Linie überwunden sei. Die Marienverehrung der katholischen Kirche scheint sich eher zu steigern, als sich nach den Aussagen des Neuen Testaments zu richten. Und monophysitische Kirchen gibt es auch noch.

Der Christ wird zugeben, daß der Koran hier mit biblischem Recht gegen eine Verformung des christlichen Glaubens angeht.

Der Moslem sollte verstehen, daß die biblischen Aussagen über Jesus im Koran nicht in ursprünglicher Form wahrgenommen werden.

Nun müssen wir zeigen, was das Neue Testament meint, wenn es Jesus den Sohn Gottes nennt.

### 3. Der gehorsame Sohn

Ich möchte über die folgenden Ausführungen als Motto einen Koranvers setzen:

„Christus wird es nicht verschmähen, ein (bloßer) Diener Gottes zu sein“ (Sure 4, 172).

Es ist ganz eindeutig: Der Koran nennt Jesus einen Knecht, um damit abzulehnen, daß er der Sohn Gottes ist.

Ich möchte jetzt an einigen Bibeltexten zeigen, — daß zugespitzt gesagt — Jesus im Neuen Testament gerade deshalb Sohn Gottes genannt wird, weil er der Knecht ist.

A. Paulus sagt in Philipper 2, 5—11:

„. . . Jesus Christus . . . , der, als er in Gottes Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, wie Gott zu sein, sondern sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm und den Menschen ähnlich wurde; und der Erscheinung nach wie ein Mensch erfunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz.

Daher hat ihn auch Gott über die Maßen erhöht und ihm den Namen geschenkt, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu sich beuge jedes Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus (der) Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

In diesen Versen ist von der ganzen Herrlichkeit Jesu die

Rede: Er kommt von Gott, und er wird von Gott erhöht zum Herrn der Welt.

Aber in der Mitte steht das entscheidende Ereignis: Er wurde Knecht, Sklave.

Worin zeigt sich das?

Der Sklave tut die niedrigsten Dienste und er muß restlos gehorchen. Das ist das eigentliche Wunder: Jesus ist bis zur bittersten Konsequenz gehorsam. Er geht den schweren Weg bis zum Kreuz, um die menschliche Schuld wegzutragen. Der Gehorsam gegenüber diesem Auftrag führt ihn so tief hinab, daß man nur noch schreien kann: Wie kann Gott so etwas zulassen?

Sagt der Koran, Jesus sei der Knecht gewesen, dann machen unsere Verse so deutlich, wie es nur geht, daß er wirklich der Knecht ist.

B. In Johannes 4 wird erzählt, wie Jesus am Jakobsbrunnen bei Sichem mit einer samaritanischen Frau spricht. Zwischeneingeflochten findet eine kurze Unterhaltung Jesu mit seinen Jüngern statt. Da sagt Jesus einen Satz, der sein Geheimnis beschreibt:

„Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat und sein Werk vollende“ (4, 34).

Ohne Speise kann ein Mensch nicht leben. Jesus lebt davon, daß er Gottes Willen tut. Ohne diesen Gehorsam ist er nicht zu denken. Gehorsam ist sein tiefstes Wesen. Alles, was er tut — die Evangelien erzählen uns ja von vielen Ereignissen — geschieht im Gehorsam gegen den Auftrag Gottes.

Auch die Wunder, die er tut, sind Werke des gehorsamen Sohnes, und durch diesen Gehorsam bekommt er die Kraft, sie zu tun. Immer wieder springt dem Leser des Johannes-evangeliums dieser Sachverhalt ins Auge.

Das Neue Testament nennt Jesus nicht den Sohn Gottes, weil er auf natürliche Weise von Gott und irgendeiner

Göttin hervorgebracht worden ist, sondern weil er der Gehorsame ist.

C. Nun müssen wir zwei miteinander verbundene Ereignisse, die in Matthäus 16 berichtet werden, ansehen. Darüber könnte man direkt den oben zitierten Koranvers als Überschrift setzen: „Christus wird es nicht verschmähen, ein (bloßer) Diener Gottes zu sein.“

Jesus ist mit seinen Jüngern in die Nähe der Stadt Cäsarea Philippi gekommen. Er fragt seine Begleiter, was die Leute so über seine Person denken. Es gibt da allerlei Vermutungen. Dann kommt die Frage ganz direkt:

„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?

Da antwortet Simon Petrus und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Matth. 16, 15 f.).

Kurz danach heißt es:

„Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu zeigen, er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten vieles leiden und getötet werden, und am dritten Tage (müsse er) auferweckt werden.“

Und Petrus nahm ihn beiseite, fing an, ihm Vorwürfe zu machen und sagte: Gott verhüte es, Herr; das soll dir nicht widerfahren!

Er (Jesus) aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Hinweg von mir, Satan! Du bist mir ein Fallstrick, denn du sinnst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (16, 21–23).

Im Alten Testament hat Gott das Kommen eines Mannes verheißen, der dem Volk Israel und der ganzen Menschheit aus ihrer verfahrenen Lage heraushelfen sollte. Der Mensch hatte sich im Ungehorsam gegen Gott aufgelehnt und lebt seitdem fern von Gott. Er sollte eigentlich nach Gottes Schöpfungswillen in Gehorsam gegen Gott wie ein Kind mit dem Vater leben und alle Reichtümer dieser Gemein-

schaft genießen. Aber der Mensch wollte selbst wie Gott sein. So zerbrach die Gemeinschaft mit Gott an der menschlichen Sünde.

Gott wählte sich das Volk Israel, gab ihm ein Land, schickte ihm beauftragte Führer und Propheten. Das Volk brach den Bund mit Gott, das Land wurde ihm im Gericht genommen, die Propheten wurden nicht gehört.

Über dieser Misere steht Gottes Verheißung: Ich will euch einen Messias senden. Das ist der Mann, der die Gottesgemeinschaft Israels wiederherstellen soll, der Israel wieder allen Segen zukommen lassen soll, der die verlorene Menschheit wieder zu ihrem Schöpfer zurückführt, der die ungeheure Schuld der Welt beseitigen soll.

Diese Verheißung steht aus. Die Menschen warten auf ihre Erfüllung. So ist die Situation vor dem Auftreten Jesu. Zwei Fragen mußten die Wartenden bewegen:

a) Wer ist der Messias?

b) Wie tut der Messias sein Werk?

Jetzt kommen wir zu unserem Text zurück.

Wer ist Jesus? Ist er der Messias? Wer ist der Messias? Darauf gibt Petrus seine klare Antwort: Jesus ist der Messias. Jesus gibt ihm recht: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jona; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater in den Himmeln“ (Matth. 16, 17).

Aber! Als Jesus zu erklären beginnt, wie er der Messias sein will, auf welchem Wege er das Werk des Messias ausführen will, da tritt ihm Petrus in den Weg: „... das soll dir nicht widerfahren!“

Der Messias, der Erlöser der Welt, soll in die Hände der Menschen fallen und wie ein Verbrecher gekreuzigt werden? Das ist unmöglich. Petrus hoffte auf den starken Mann, der zunächst einmal die römische Besatzungsmacht aus dem Lande jagen und dann im Namen des lebendigen Gottes die Weltherrschaft übernehmen wird. Und er

glaubt, daß Jesus auf diese Weise vorgehen wird. Ein Mann, der der ganzen Welt helfen will, muß selbst stark sein. Das ist doch für jedermann einleuchtend.

Jesus sagte dagegen, daß das Erlösungswerk durch Leiden und Sterben getan werden muß. Petrus sagt dazu energisch „nein“.

Ist das deutlich? Die Wer-Frage hat Petrus beantwortet, aber wie die richtige Antwort auf die Wie-Frage lautet, das hat er nicht begriffen. Und dabei war es das Entscheidende! Man kann mancherlei ruhmreiche Namen auf Jesus anwenden und liegt doch völlig falsch, wenn man nicht begreift, w i e Jesus der Messias, w i e Jesus der Sohn Gottes, w i e er der Retter der Welt sein will.

Jesus geht den Weg des Gehorsams durch Leiden und Kreuzestod. Es ist also auch für einen Christen noch nicht damit getan, daß er Jesus den Sohn Gottes nennt. Wie wir sahen, kann man den Ausdruck auch in einem ganz unbiblischen Sinne mißverstehen. Sondern wir müssen sagen können, w i e Jesus der Sohn Gottes ist.

In einem Gespräch mit einem Moslem muß man vielleicht sehr lange darüber sprechen, wie Jesus der Sohn Gottes ist, bis man den Ausdruck Sohn Gottes überhaupt nennt. Das kann man ja, weil dieser Ehrentitel Jesu im Neuen Testament keine nichtsagende Phrase ist.

Und wenn wir nach dem Wie fragen, zeigt uns das Neue Testament, daß der Sohn es nicht verschmähte, ein Knecht zu sein.

D. Im Hebräerbrief heißt es einmal von Jesus:

„Er hat, wiewohl er der Sohn war, an dem, was er litt, den Gehorsam gelernt“ (Hebr. 5, 8).

Sogar das muß man von dem Sohn Gottes sagen, daß er Gehorsam lernte!

Es gibt im Neuen Testament eine erschütternde Geschichte, die uns zeigt, wie der Sohn Jesus um den Gehorsam gegen-

über dem Vater ringt. Da wird noch einmal deutlich, daß seine Sohnschaft sich in seinem Gehorsam vollzieht.

„Da kommt Jesus mit ihnen in ein Gut, genannt Gethsemane, und sagt zu seinen Jüngern: Setzt euch hier, bis ich dorthin gegangen bin und gebetet habe! Und er nahm den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit sich und fing an, bekümmert zu werden und heftig zu zagen. Da sprach er zu ihnen: Meine Seele ist zu Tode bekümmert; bleibt hier und wachet mit mir! und er ging ein wenig vorwärts, warf sich auf sein Angesicht nieder und betete: *M e i n V a t e r*, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern *w i e d u w i l l s t*.

Und er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend; und er sagt zu Petrus: So wenig vermochtet ihr, eine Stunde mit mir zu wachen? . . . Wiederum, zum zweiten Mal ging er hin und betete: *M e i n V a t e r*, wenn dieser (Kelch) nicht an mir vorübergehen kann, ohne daß ich ihn trinke, *s o g e s c h e h e d e i n W i l l e !*

Und er kam und fand sie abermals schlafend; denn ihre Augen waren vom Schlaf überwältigt. Und er verließ sie, ging wieder hin, betete zum dritten Mal und sprach wiederum dasselbe Wort. Dann kommt er zu den Jüngern und sagte zu ihnen: Schlafet nur weiter und ruhet! — Siehe, die Stunde ist genaht, daß der Sohn des Menschen überliefert wird in die Hände der Sünder. Stehet auf, lasset uns gehen! Siehe, der mich verrät, ist genaht!“ (Matth. 26, 36—46) Wir sind hier Zeugen des Lebens Jesu in einer entscheidenden Phase: unmittelbar vor der Verhaftung, dem Prozeß und der Hinrichtung.

In dieser Situation zeigt sich uns Jesus als der Sohn; er redet Gott an: „Mein Vater.“ Seine Sohnschaft drückt sich darin aus, daß er sich ganz dem Willen Gottes unterstellt: „So geschehe dein Wille.“

Und das Erstaunliche: Dieser Gehorsam ist bei dem Sohn

Gottes nicht einfach so ohne Anfechtung da, sondern er ringt darum, gehorsam zu sein; Angst und Zittern befallen ihn angesichts der unheimlichen schweren Aufgabe des Leidens und Sterbens. Er „lernt“ den Gehorsam.

E. Die Herrlichkeit des Sohnes besteht in der Vollkommenheit seines Gehorsams. Das wird im Johannesevangelium einmal fast paradox ausgedrückt:

„Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muß der Sohn des Menschen erhöht werden, damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben habe“ (Joh. 3, 14 f.).

In 4. Mose 21 wird berichtet, daß Gott als Gericht über die Unzufriedenheit des Volkes Schlangen ins israelitische Lager schickt. Viele werden gebissen und sterben. Schließlich kommt das Volk schreiend zu Mose, bekennt seine Sünde und bittet Mose, bei Gott um Hilfe für das Volk einzutreten. Darauf bekommt Mose von Gott den Befehl, eine eiserne Schlange an einen Pfahl zu hängen und hoch aufzurichten. Jeder der Gebissenen, der diese Schlange ansah, sollte gerettet werden.

Auf diese Geschichte bezieht sich der oben zitierte Vers. Er nimmt eindeutig darauf Bezug, daß Jesus wie jene Schlange hoch hinaus ans Kreuz gehängt werden wird. Da hängt er, damit wir Menschen aus unserer Schuldverstrickung befreit werden können.

Das Wort „erhöhen“ ist aber doppeldeutig. Einmal hat es diesen vordergründigen Sinn, daß etwas hochgehoben oder hoch aufgehängt wird.

Aber dann heißt es auch — im übertragenen Sinne — daß jemand geehrt wird, eine höhere Stellung bekommt. Im Johannesevangelium trägt dieser Ausdruck in bezug auf Jesus diese Doppeldeutigkeit: Er ist hoch ans Kreuz gehängt worden, aber da — am Kreuz — kommt Jesus auch zu höchsten Ehren. Denn am Kreuz offenbart sich der vollkommene Sohnesgehorsam. Der Gehorsam, der am Kreuz

sein Ziel hat, ist die typische Herrlichkeit des Sohnes Gottes.

Ich will dieses Kapitel mit einer persönlichen Erfahrung abschließen.

Beim Studium des Koran und durch die Begegnung mit Moslems bin ich darauf hingewiesen worden, daß ich Jesus viel besser kennenlernen mußte.

Das wird die Aufgabe der Christen sein, bevor sie mit einem Moslem sprechen, daß sie Jesus Christus viel besser kennenlernen. Sonst wirft man sich zu schnell ein paar dogmatische Ausdrücke an den Kopf, die das Gespräch unmittelbar nach der Eröffnung wieder beenden.

#### 4. „Wort Gottes“ und „vom Geist Gottes“

Im Zusammenhang der Erörterungen über den Gottessohnbegriff muß der Sure 4, 171 eine gesonderte Betrachtung gewidmet werden:

„Ihr Leute der Schrift! Treibt es in eurer Religion nicht zu weit . . . und sagt gegen Gott nichts aus, außer der Wahrheit! Christus Jesus, der Sohn der Maria, ist (nicht Gottes Sohn. Er ist) nur der Gesandte Gottes und sein Wort (kalima), das er der Maria entboten hat und Geist von ihm. Darum glaubt an Gott und seine Gesandten und sagt nicht (von Gott, daß er in einem) drei (sei)! Hört auf (solches zu sagen! Das ist) besser für euch. Gott ist nur ein einziger Gott. Gesprochen sei er! (Er ist darüber erhaben) ein Kind zu haben.“

Auch hier wird die Gottessohnschaft Jesu aus den genannten Gründen abgelehnt. Aber in diesem Vers kommen zwei Ausdrücke vor, die den Bibelleser aufhorchen lassen, und einer von beiden spielt in Gesprächen über Jesus zwischen Moslems und Christen oft eine Rolle.

A. Jesus wird Gottes „Wort“, das er der Maria entboten hat, genannt. Soll der Titel „Wort“ bezeichnen, daß Jesus

durch das Schöpfungswort Gottes in Maria erschaffen wurde, so daß er gleichsam mit dem Wort Gottes identisch ist?

Das Wort Gottes — durch den Geist Gottes in Gestalt eines Mannes an Maria gerichtet — bewirkt sofort die Existenz Jesu in deren Leibe. So ist Jesus das Wort Gottes, und dieser Titel betont, daß er Geschöpf Gottes ist, er bezeichnet damit die Distanz zwischen Gott und Jesus.

Genau das Gegenteil meint der Titel „Wort Gottes“, wie wir ihn in Johannes 1, 1 lesen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“

„Wort Gottes“ soll hier das Geheimnis Jesu dahingehend ausdrücken, daß er aus der Welt Gottes kommt, daß er von Ewigkeit her ist. Auch hier bedeutet „Wort“ das Schöpfungswort Gottes, aber das Schöpfungswort, durch das Gott die Welt geschaffen hat: „Alle Dinge sind durch dasselbe (Wort) gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh. 1, 3).

Hier ist also nicht gemeint, daß das Schöpfungswort Gottes den Menschen Jesus entstehen läßt, sondern: so eng gehört Jesus zum lebendigen Gott — und zwar von Ewigkeit her, und so wirksam ist er, daß er mit dem Schöpfungswort Gottes gleichgesetzt wird!

Wir meinen, daß das Vorhandensein des formalen Titels „Wort Gottes“ für Jesus im Koran und in der Bibel nur schwer helfen kann, das Gespräch zwischen Moslem und Christ weiterzuführen.

B. Manchmal habe ich das Argument gehört, der Koran sage immerhin, daß Jesus vom Geiste Gottes sei.

Sure 4, 171: „Christus Jesus, der Sohn der Maria, ist . . . Geist von ihm.“

Auch der Ausdruck „Geist von ihm“ in koranischem Sinne will ausdrücken, daß Jesus von Gott durch den Geist geschaffen wurde.

Wieder müssen wir an den zitierten Bericht über die Ankündigung der Geburt Jesu an Maria erinnern, die durch den Geist Gottes in der Gestalt eines Mannes geschah (vgl. S. 21). Wird der Ausdruck „Geist von ihm“ so auf die Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria bezogen, so muß man sagen, daß das Neue Testament die gleiche Aussage macht. Gott sagt dem Joseph im Traum: „Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr gezeugt ist, das ist vom Heiligen Geiste“ (Matth. 1, 20).

Hier liegt durchaus eine Übereinstimmung zwischen biblischer und koranischer Aussage über Jesus vor. Wie die Erwähnung der Wunder mag auch das ein Ansatzpunkt für ein gemeinsames Gespräch sein.

## VI. Ahmed oder Heiliger Geist?

Wir sprachen schon von dem Prophetenamt Jesu nach dem Koran. Jetzt wollen wir unser Augenmerk noch auf eine besondere prophetische Handlung Jesu richten, die der Koran erzählt.

Sure 61, 7 (nach Ullmann-Winter):

„Und Jesus, der Sohn der Maria, sagte: ‚O ihr Kinder Israels, wahrlich, ich bin euch ein Gesandter Allahs, der die Thora bestätigt, welche ihr bereits vor mir erhieltet, und ich bringe frohe Botschaft über einen Gesandten, der nach mir kommen und dessen Name Ahmed sein wird.‘“

Arberry (S. 580) übersetzt die entscheidende Wendung ebenfalls in diesem Sinne: „giving good tidings of a Messenger . . .“ (gebe gute Botschaft von einem Gesandten).

Ahmed kommt von dem gleichen Wortstamm wie Moham-

med. Beide Namen haben auch die gleiche Bedeutung. Mohammed bedeutet „der Gepriesene“, und Ahmed ist eine Steigerungsform zu Mohammed. Die Sure 61 will also sagen, daß Jesus das Kommen Mohammeds geweissagt habe.

Auch für die Moslems hat sich daraus die Frage ergeben: Gibt es im Neuen Testament irgendeinen Anhaltspunkt für diese Behauptung? Und in der Tat sind die Moslems der Meinung, daß im Johannesevangelium diese Weissagung des Kommens Mohammeds berichtet werde.

Welche Stellen sind gemeint?

In Johannes 14, 16 f. heißt es:

„... und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, damit er in Ewigkeit bei euch sei, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht erkennt. Ihr erkennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird.“

Das Wort, das in der Übersetzung der Zürcher Bibel mit „Beistand“ und in Luthers Übersetzung mit „Tröster“ wiedergegeben wird, heißt im griechischen Text „paráklätos“.

Nun ist es moslemische Meinung, dieses „paráklätos“ sei eine Verballhornung aus dem anderen griechischen Wort „períklytos“. Die Bedeutung dieses Wortes ist: der Berühmte, der Mann, von dem man spricht<sup>18</sup>.

Die Konsonanten der beiden Worte sind die gleichen: p—r—kl—t—s. Die Vokale — so die moslemische Meinung — seien irgendwie später zerstört, verwechselt oder absichtlich verändert worden.

Warum diese Hypothese?

Die Bedeutung vom „períklytos“ entspricht der des arabi-

<sup>18</sup> Diese Überlegungen werden allerdings im Koran selbst noch nicht angestellt.

schen Namens Ahmed. Wenn man also wirklich „paráklätos“ durch „periklytos“ ersetzen müßte, kann man die Verse von Johannes 14, 16 f. als Weissagung Jesu auf Mohammed verstehen.

Zwei Überlegungen müssen jetzt angestellt werden:

1. Das Neue Testament ist ursprünglich in griechisch geschrieben. Im Altertum mußte man die Bücher handschriftlich abschreiben. Wir haben eine Fülle dieser alten Handschriften gefunden, deren Texte in Kleinigkeiten häufig voneinander abweichen. Wissenschaftler haben das ganze verfügbare handschriftliche Material zusammengestellt, um für jede betreffende Stelle die Varianten vergleichen zu können und zu entscheiden, welche Lesart wohl die ursprünglichste ist, und aus welchen Gründen wohl die Abweichungen zustande gekommen sein könnten (Schreibfehler, Hörfehler beim Diktieren, Veränderungen des Textes durch spätere Abschreiber zur Erleichterung des Verständnisses oder des Stils u. ä.).

Das Wort „paráklätos“ kommt in Johannes 14, 16 und 26; 15, 26; 16, 7 vor, aber in keinem der Fälle liegt aus Gründen des Textzustandes ein Anlaß vor, eine Verballhornung des ursprünglichen Wortlautes anzunehmen. Kein handschriftlicher Zeuge hat jemals etwas anderes als „paráklätos“ gelesen.

2. Auch aus inhaltlichen Gründen ist es nicht möglich, diese Stellen für die koranische Aussage in Anspruch zu nehmen.

„paráklätos“ bedeutet wörtlich der zur Unterstützung Herbeigerufene“ oder „der als Beistand Zugezogene“<sup>19</sup>. Daraus ergibt sich dann die Bedeutung „der Ratgeber“ oder „der Helfer“.

Das Johannesevangelium spricht von diesem Ratgeber als

<sup>19</sup> Siehe W. Bauer, Wörterbuch zum Neuen Testament, Sp. 1226.

dem Geist der Wahrheit, den Gott in das Herz der Menschen geben will, die an Jesus Christus glauben (Joh. 14, 17). Er wird „die Welt überführen in bezug auf die Sünde und in bezug auf das, was . . . recht ist, und in bezug auf das Gericht“ (Joh. 16, 8).

In Römer 8, 16 wird über den Geist Gottes gesagt, daß er sich sozusagen neben unseren menschlichen Geist stellt und uns bezeugt und zuspricht, daß wir Gottes Kinder sind. Diese Gewißheit nämlich kann sich kein Mensch selber geben, sie ist reine menschliche Einbildung und Wunschdenken, wenn Gottes Geist uns diese Tatsache der Annahme als Kind Gottes durch den Opfertod Jesu nicht ganz fest und gewiß zuspricht.

Der Auftrag, den der Geist Gottes — im Johannesevangelium manchmal „paráklätos“ genannt — hat, ist weit von dem entfernt, den Mohammed nach dem Koran erfüllt.

Dieser Abschnitt führt uns zu einer Frage, die für das Gespräch zwischen Christen und Moslems nicht unwesentlich ist.

## **VII. Wie stellen wir uns zu den Unterschieden zwischen Bibel und Koran?**

Diese Frage ist ebenso an Moslems gerichtet wie an Christen. Die voranstehende Darstellung der koranischen Weissagung Jesu führt uns ein Beispiel dafür vor Augen, wie Moslems grundsätzlich diesem Problem begegnen.

Der Koran erkennt ja sowohl das Alte wie das Neue Testament als Offenbarungsbücher Gottes an. Es gehört zum Wesen des Propheten, daß er auch ein heiliges Buch von Gott geoffenbart bekommt. So bekam nach koranischer

Anschauung Mose die Thora (das alttestamentliche Gesetz) und Jesus das Evangelium geoffenbart. Die entsprechenden Stellen sind bereits zitiert worden.

Weil die Grundeinstellung gegenüber der Bibel so positiv ist, liest man mit besonderer Spannung alle die Passagen im Koran, wo über biblische Personen und Ereignisse berichtet wird. Aber dann drängt sich umso mächtiger die Beobachtung auf, wie verschieden doch bei mancher Parallele Bibel und Koran in ihrer Beschreibung und Beurteilung sind.

Wir sehen das an dem hier vorgeführten Vergleich zwischen koranischem und biblischem Jesusbild. Die gleiche Beobachtung kann man machen, wenn man die vielen Abschnitte des Koran, die sich mit Abraham befassen, den biblischen Berichten gegenüberstellt<sup>20</sup>.

Es ist nur natürlich, wenn der christliche Leser des Koran die Korrektheit der Berichte über Gegenstände, die sowohl in der Bibel als auch im Koran behandelt sind, am Maßstab der biblischen Erzählungen messen möchte. Die Bibel ist eben in ihren beiden Teilen erheblich älter als der Koran.

Aber eine solche vergleichende Betrachtungsweise wird kein Moslem nachvollziehen. Der Koran ist ja nach moslemischer Auffassung nur die Niederschrift eines Buches, das in Gottes Welt schon immer existiert hat (präexistent war, das heißt: vor seinem Eintreten in die menschliche Welt schon existierte).

So muß der Koran auch dort göttliche Wahrheit enthalten, wo er von der Bibel bei vergleichbaren Stoffen abweicht.

<sup>20</sup> Vergleiche F. Theis, „Abraham im Koran“, in: Im Lande der Bibel, Nr. 3, 1965, S. 9—11. In diesem Aufsatz erzählt der Verfasser die Abrahamsgeschichte nach dem Koran zusammenhängend. Im Koran selbst sind die Aussagen über Abraham ja über viele Suren verstreut.

Dies ist dogmatisch völlig einlinig gedacht: Weil der Koran göttlichen Ursprungs ist, enthält er in jedem Fall die Wahrheit. Berichtet die Bibel etwas anderes, so kann sie nur falsch sein.

Die Schwierigkeit dabei ist: Die Bibel soll aber doch auch ein göttliches Offenbarungsbuch sein. Wie kann sie dann so in Gegensatz zum Koran treten?

Da macht das moslemische Verständnis eine Unterscheidung. Es heißt, daß die biblischen Texte von den Menschen verfälscht worden sind, und so nicht mehr in reiner Form dem entsprechen, was Gott darin offenbaren wollte.

Uns begegnete diese Auffassung schon in Koranversen über Jesus, ohne daß wir es bisher besonders hervorgehoben hätten: Nicht das „Evangelium“ sagt, Jesus sei der Sohn Gottes, sondern die Christen behaupten das im Gegensatz zu Jesus selbst.

So etwa in den früher zitierten Versen Sure 9, 30 (s. S. 49); Sure 19, 88—93 (s. S. 50); Sure 5, 17 (s. S. 52) u. ä.

Der Koran ist also der Meinung, daß er gegen die Verfälschung der Christen Partei ergreift für den wahren Jesus. Ein ähnliches Problem wirft die Behandlung des Kreuzestodes Jesu im Koran auf, wie wir sahen. Dasselbe würde ein Vergleich der koranischen und biblischen Abrahams geschichten ergeben.

Auf eins muß aber noch zur Präzisierung des Bishergesagten hingewiesen werden. Jacques Jomier zeigt in seinem Buch „Bibel und Koran“<sup>21</sup>, daß die Aussagen des Koran selbst über die Fälschung der jüdischen und christlichen Schriften nicht so konsequent und eindeutig sind.

Die mittelalterlichen moslemischen Polemiker haben die Lehre von der Fälschung der jüdischen und christlichen

<sup>21</sup> In deutscher Übersetzung von K. Rudolf 1962.

Schriften dann aber konsequent ausgebaut in dem Sinne, wie wir sie gerade entwickelt haben.

Jedoch auch hier müssen wir die Tatsache sehen, daß schon vor dem 7. Jahrhundert n. Chr. Sekten im Umkreis des Christentums diese Theorie gebrauchten, um ihre Sonderlehren gegenüber dem biblischen Glauben zu verteidigen<sup>22</sup>. Wie stellt sich nun der Christ zu den Differenzen zwischen Koran und Bibel hinsichtlich der Person Jesu?

Zunächst können wir sicherlich an die generell positive Bewertung der Bibel im Koran anknüpfen. Hier wird doch dem Moslem prinzipiell eine Tür geöffnet zum eigenen Studium der Bibel, auf die der Koran sich so oft bezieht.

Was wäre nicht schon gewonnen, wenn der Christ und der Moslem, die miteinander sprechen wollen, die den Glauben des anderen begründende Schrift von innen zu verstehen bemüht wären!

Für den Christen ist aber die moslemische Argumentation mit der Verderbnis der biblischen Schriften keine zufriedenstellende Antwort. Die Theorie ist zu offensichtlich aus dem Vorurteil geboren: . . . weil nicht sein kann, was nicht sein darf.

Man wird nicht umhinkönnen, immer wieder nachdrücklich die Frage nach der historischen Wahrheit zu stellen.

## VIII. Haben die Christen Jesus zum Sohn Gottes gemacht?

Zu einer einigermaßen umfassenden Antwort auf diese Frage gehört eine historische Erörterung der Evangelien. Die kann hier nicht geliefert werden. Ich möchte nur eine Beobachtung an biblischen Aussagen über Jesus weitergeben.

<sup>22</sup> Vergleiche J. Jomier, *Bibel und Koran*, S. 31 f.

Der englische Theologe und Islamkundler Prof. Kenneth Cragg hat darauf hingewiesen, daß es zwei Perspektiven gibt, unter denen Jesus im Neuen Testament betrachtet wird. Er unterscheidet sie als „order of knowing“ und „order of being“, was man vielleicht übersetzen darf: die „Reihenfolge des Erkennens“ und die „Reihenfolge des Seins“.

In Philipper 2, 5—11 z. B. ist Jesus betrachtet und über ihn gesprochen in der Reihenfolge des Seins: Es beginnt damit, daß er „in göttlicher Gestalt“ war, sich zum Menschen und gehorsamen Knecht erniedrigte und von Gott zum Herrn der Welt erhöht wurde.

In den Evangelien spiegelt sich eine andere Betrachtungsweise: Zuerst sahen die Menschen damals in Palästina den Zimmermannssohn aus Nazareth. Manche gewinnen schnell die Erkenntnis, daß er ein bedeutender religiöser Lehrer ist. An den Wundern — etwa der Speisung der 5 000 Menschen — wird die Erkenntnis entfacht, daß er der König Israels sein könnte; mancherlei verdrehte Messiasbegriffe werden auf ihn angewandt. Am Ende eines Erkenntnisweges, der durch Halbheiten, verkehrte Anschauungen und Zweifel führt, steht das Bekenntnis des Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh. 20, 28).

Im ersten Kapitel des Johannesevangeliums kann man diese „Reihenfolge des Erkennens“ ansehen: Johannes der Täufer verkündigt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Joh. 1, 29). Daraufhin folgen zwei der Jünger des Johannes Jesus nach. Noch ist es nicht ihre eigene Erkenntnis, daß Jesus Gottes Lamm ist. Sie sagen: „Rabbi!“ Sie halten ihn für einen Lehrer. Aber sie gehen mit ihm, und in der Begegnung mit ihm wird ihnen klar: Der ist der verheißene Messias!

Diese gewonnene Gewißheit sagt der eine von beiden, Andreas, gleich seinem Bruder weiter.

Einer, der auch zu der Gewißheit kam, war Philippus. Der verkündet seine Erkenntnis dem Nathanael, der gegenüber der Person Jesu erhebliche Zweifel anmeldet und sich nicht gerade freundlich ausdrückt: „Was kann aus Nazareth schon Gutes kommen?“ Philippus spricht zu ihm: „Komm und sieh!“ (1, 46). Am Ende dieser Begegnung zwischen Nathanael und Jesus steht das Bekenntnis des Nathanael: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“ (1, 49).

Wir wollen uns den Sachverhalt an einem Vergleich noch verdeutlichen:

Da bin ich durch Zufall einem Menschen begegnet. Wir kannten uns vorher nicht. Er war für mich wie viele andere Menschen. Nun ergibt es sich, daß wir länger zusammen sind, ich lerne ihn kennen und entdecke, daß er erstens sehr freundlich ist, und zweitens, daß er eine große musikalische Begabung hat. Das habe ich vorher nicht gewußt. Erst, indem ich ihn kennenlernte, wurde er für mich der Mann mit der Freundlichkeit und der musikalischen Begabung. Das ist die „Reihenfolge des Erkennens“!

Aber ich kann nicht von mir sagen, ich hätte ihn zu dem freundlichen Mann und zum Musiker gemacht, er wäre es nicht gewesen, bevor ich diese Eigenschaften an ihm erkannt hätte. Er hatte schon die Eigenschaften, bevor ich ihn kennen und schätzen lernte. Nur in meiner Erkenntnis wächst er von einem durchschnittlichen Menschen ohne besondere Kennzeichen zu dem Mann mit den liebenswürdigen Eigenschaften.

Auf Jesus angewandt: Er ist der Sohn Gottes, der Messias, der Herr, bevor ich ihn als solchen erkenne und anerkenne, und bevor die Christen das von ihm verkünden. Aber der Weg der Erkenntnis über Jesus bei den Menschen führt wohl von dem Zimmermann aus Nazareth zum

Sohne Gottes. Jedoch macht man den Menschen Jesus damit nicht vom Zimmermann zum Sohne Gottes.

Der Weg unserer Erkenntnis wird nicht beim Sohne Gottes beginnen. Man kann zu Jesus kommen mit einer sehr kritischen Meinung über seine Person. Es bleibt ein Werk des auferstandenen Herrn Jesus, daß er einem Menschen, der fragend zu ihm kommt, die Augen für die tatsächliche Würde seiner Person auftut — beim Lesen des Neuen Testaments oder beim Hören einer Auslegung.

Um Gewißheit über seine Person zu gewinnen, gilt immer die Aufforderung: „Komm und sieh!“ (Joh. 1, 46).

## IX. Jesus und seine Jünger

Im Anschluß an die öfter zitierten Verse aus der Sure 3 heißt es:

„Als Jesus aber fand, daß sie ungläubig waren, sagte er: ‚Wer sind meine Helfer (auf dem Weg?) zu Gott . . . ?‘ Die Jünger sagten: ‚Wir sind die Helfer Gottes. Wir glauben an ihn. Bezeuge, daß wir (ihm) ergeben . . . sind! Herr! Wir glauben an das, was du (als Offenbarung) herabgesandt hast, und folgen dem Gesandten. Verzeichne uns unter der Gruppe derer, die (die Wahrheit) bezeugen!‘“ (Sure 3, 52 f.)

Jesus ist der Prophet Gottes, der mit einer bestimmten Botschaft — nämlich der aller Propheten — zu den Menschen gekommen ist und um Anhänger wirbt.

Das Anliegen ist der Glaube an den einzigen Gott, das Gebet, das Almosengeben, der Glaube an das Gericht Gottes. Wer sich nach dieser Botschaft richtet und an den einzigen Gott glaubt, und das durch Einhalten der Gebete und des Almosengebens ausdrückt, ist Jünger Jesu.

Sicherlich hat Jesus als Prophet den Jüngern gegenüber eine herausgehobene Stellung, aber sie alle kämpfen doch für die gleiche Sache, nämlich für den Monotheismus, sie sind Moslems, dem Willen Gottes sich Hingebende.

Die Szene, wie sie in Sure 3, 52 beschrieben wird, erinnert den Bibelleser sehr an eine ähnliche Situation, die in Johannes 6 berichtet wird. Jesus hat eine Predigt gehalten, in der er sich bildlich als das Brot des Lebens bezeichnet. Die Rede erregt auch bei seinen Anhängern Ärger, und viele wenden sich von ihm ab. Dann heißt es weiter in Johannes 6, 67—69:

„Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Wie sieht nun das Neue Testament das Verhältnis der Jünger zu Jesus?

Es ist nicht zu übersehen, daß Jesus nach dem Neuen Testament auch den Willen Gottes verkündigt in der Form einer scharfen Auslegung des mosaischen Gesetzes in der Bergpredigt. Aber der entscheidende Unterschied zu der koranischen Darstellung geht jedem Leser des Neuen Testamentes sofort auf.

Den Jüngern liegt in erster Linie an der Person Jesu selbst, damit in zweiter Linie natürlich auch an dem, was er verkündigt.

Die Jünger begreifen, daß in Jesus Christus ihnen der lebendige Gott begegnet. „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir schauten seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie der einzige (Sohn) von seinem Vater hat, voll Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1, 14). Deshalb ist vor allem, was Jesus sagt, bedeutungsvoll, daß er da ist, und was mit ihm geschieht.

Das Entscheidende ist sein Tod — stellvertretend für alle Menschen, die vor Gott schuldig sind, und seine Auferweckung durch Gott, in der die Erlösung, die am Kreuz geschehen ist, mit höchster Autorität bestätigt wird.

Wer sind nun seine Jünger?

Alle die, die sich schenken lassen, was Jesus Christus für sie getan hat. Sie waren wie Sklaven unter die Herrschaft der Sünde verkauft, und nun heißt es:

„Ihr wißt ja, daß ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, losgekauft worden seid von eurem nichtigen Wandel, der euch von den Vätern her überliefert worden war, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines untadeligen und unbefleckten Lammes“ (1. Petr. 1, 18 f.).

Wer so von Jesus Christus von aller bedrückenden Schuld reingewaschen ist, der darf wie ein Kind mit Vertrauen zum Vater kommen, der ist befreit, ein Leben nach dem Willen Gottes zu führen. Über allem aber steht die überschwengliche Dankbarkeit für das, was Jesus für ihn getan hat.

Weil Jesus sein Leben ganz für uns Menschen hingegeben hat, deshalb kann unsere Reaktion nur sein, daß wir ihm aus Dankbarkeit auch unser Leben ganz verschreiben.

Nach dem Koran werden die Menschen Jünger Jesu, indem sie mit ihm für die gleiche Sache, nämlich für den Ein-Gott-Glauben, kämpfen.

Nach dem Neuen Testament beruht die Jüngerschaft darauf, daß Jesus sein Leben an Stelle der sündigen Menschen in den Tod gegeben hat. Und weil Jesus auferstanden ist, darf der befreite Mensch jetzt sein Leben unter der Herrschaft Jesu Christi leben.

Was hier als das Typische der moslemischen Jüngerschaft beschrieben wurde, bezeichnet nicht nur das Verhältnis der Anhänger Jesu zu Jesus, sondern kann im gleichen

Sinne von dem Verhältnis der Anhänger Mohammeds zu Mohammed gesagt werden.

## X. Jesus oder Koran?

Nach dem Koran stehen Jesus und Mohammed auf gleicher Ebene, obwohl dem Propheten Mohammed die letzte, endgültige Offenbarung des Willens Gottes zuteil wurde.

Mohammed ist nur dadurch von den anderen Menschen abgehoben, daß Gott ihm den heiligen Koran diktiert, und die Person des Propheten ist nur insofern wichtig, als er den Willen Gottes seinen Zeitgenossen weiterverkündigt. Er ist Sprachrohr Gottes, das ist seine Würde, aber auch seine Begrenzung: er ist nicht mehr als Sprachrohr. Der Prophet tritt hinter seiner Botschaft zurück. Die Botschaft ist wichtig, nicht der Bote.

Die Offenbarung des Koran ist die Offenbarung eines Gesetzes, das heißt des Willens Gottes. Gott selbst bleibt unbekannt, er läßt nur bekannt machen, was er von den Menschen erwartet.

Wir können uns das vielleicht mit einem Vergleich deutlich machen.

Eine Gruppe Menschen sitzt in einem abgeschlossenen Raum. Über eine Lautsprechanlage bekommen diese Menschen Befehle von einem Mann, der sich außerhalb dieses Raumes befindet. Sie sehen ihn nicht, sie kennen ihn nicht. Sie hören nur seine Befehle.

So ähnlich sieht der Koran das Verhältnis des Menschen zu Gott. Gott ist uns unbekannt. Und auch im Koran lernen wir ihn nicht eigentlich kennen. Er teilt uns nur seinen Willen mit. Der Koran will die Offenbarung des Ge-

setzes Gottes sein. Mohammed hat etwa die Funktion der Lautsprecheranlage.

Wer dieser Gott ist, der hinter diesem Gesetz steht, kann niemand wissen.

Die Bibel sagt nun etwas anderes: Gott hat nicht nur seinen Willen geoffenbart (das sicherlich auch, etwa durch die Propheten des Alten Testaments), sondern er ist in der Person des Menschen Jesus von Nazareth selbst unter die Menschen getreten.

Das Neue Testament sagt: „Gott war in Christo und veröhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2. Kor. 5, 19).

Hier wird zweierlei gesagt: Gott trat in Jesus Christus unter die Menschen. Jesus sagt: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen“ (Joh. 14, 9).

Gott macht sich persönlich bekannt.

Aber nicht nur das: Er tut etwas für die Menschen, er veröhnt die vor ihm schuldig gewordene Welt, indem Jesus am Kreuz stirbt. Er gibt nicht nur Befehle, wie die Menschen besser zu leben hätten, sondern er bietet ihnen zuerst eine neue Lebensgemeinschaft an: sie sollen im Frieden mit Gott wie die Kinder mit dem Vater leben.

Wir wollen uns das wieder an einem Beispiel deutlich machen, das wie alle Beispiele begrenzt passend ist.

Junge Menschen, die kein Zuhause haben, weil sie aus zerrütteten Verhältnissen kommen, geraten oft in schlechte Gesellschaft und kommen auf die schiefe Bahn, verkommen oder werden sogar kriminell.

Solchen Menschen gegenüber gibt es zwei Haltungen. Die erste ist die der kalten Gerechtigkeit. Die Polizei schlägt zu, wenn sie etwas Böses tun. Sie werden nach dem Gesetz bestraft. Sie bekommen das Gesetz vorgehalten, damit sie sich entsprechend verhalten.

Die Haltung der Liebe, die allerdings die Gerechtigkeit nicht ausschließt, tut mehr. Sie sinnt auf Möglichkeiten, wie diesen Menschen wieder zurechtgeholfen werden kann. Wir stellen uns einmal vor, daß sich ein kinderloses Ehepaar bereit findet, einen solchen jungen Mann als sein Kind aufzunehmen, ihm ein Zuhause zu schenken, ihm mit Liebe zu begegnen. Sie wollen sich nicht mit Hilfe der Gesetze vor ihm schützen und ihn sich vom Leibe halten, sondern bieten ihm auf viele Weisen Hilfe an, zu einem geordneten Leben zu kommen.

Die Bibel sieht uns Menschen als solche, die auf die schiefe Bahn gekommen sind. Wir haben Gott den Gehorsam aufgekündigt, wir treten seine Gebote mit Füßen in Unzucht, Verlogenheit, Egoismus, Haß und Hartherzigkeit. Und es sind ja nicht nur einzelne Verfehlungen! Wir sind unter die mächtigen Fesseln der Sünde geraten. Wie viele gute Vorsätze werden einfach von der Macht böser Bindungen überspielt! Und das Schlimmste ist, daß wir uns oft in der Sünde wohl fühlen, wir lieben sie.

Wie wenig können einem in solchen Situationen Gesetze helfen! Sie treiben höchstens ganz in die Verzweiflung, weil sie einem richtig klar machen, wie verkommen man ist. Die frohe Botschaft des Neuen Testaments ist nun: Gott nimmt uns verkommene, weggelaufene, ungehorsame Leute in seine Hausgemeinschaft auf! Er lädt Jesus allen Schmutz unserer Vergangenheit auf und läßt ihn dafür sterben. Wir dürfen gereinigt einziehen in das Haus des Vaters.

Am Kreuz Jesu sehen wir, wie der barmherzige Vater die Arme ausbreitet und die verlorenen Söhne in Liebe umarmen will (vgl. Luk. 15).

Gott ruft uns nicht nur Befehle zu, sondern er kommt selbst zu uns, um uns zurückzuholen ins Vaterhaus.

Das heißt: Gott war in Christus.

Das wollen die Christen mit dem Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott aussagen: Es ist wirklich der lebendige G o t t s e l b s t, der sich in Jesus Christus über die Menschen erbarmt. Oder anders herum: In Jesus sehen wir, wie Gott selbst uns erlöst.

Deshalb geschieht Gottes Offenbarung nicht in einem Buch, sondern in der Person Jesu Christi. Die Bibel hat eine davon abgeleitete Bedeutung.

Das sollte klar geworden sein: Nach islamischem Verständnis vollzieht sich die Offenbarung des Gesetzes Gottes durch die Offenbarung eines Buches, des Koran, dessen irdische Gestalt nur die Wiedergabe seines himmlischen Urbildes ist.

Nach dem Neuen Testament offenbart Gott nicht nur seinen Willen, sondern er offenbart sich selbst in der Person Jesu, des Gekreuzigten und Auferstandenen.

Wenn es also zwischen Islam und biblischem Glauben eine Entscheidungsfrage gibt, dann heißt sie nicht: Mohammed oder Jesus Christus?, sondern: Koran oder Jesus Christus? Den Platz, den der Koran im Islam hat, nimmt im christlichen Glauben — wenn der Vergleich mit Bedacht gezogen wird — Jesus Christus ein.

## Schluß

Unsere Ausführungen sollten der Klärung, der Information und dem Verstehen dienen.

Es bleibt zum Schluß die notwendige und schwere Frage nach der Wahrheit. Jeder Glaube, jede Weltanschauung oder Religion, die beansprucht, die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens zu geben, ist eine

Herausforderung an den, der seine Entscheidung schon vollzogen hat.

Die Frage nach der Wahrheit muß beantwortet werden, weil dadurch die Richtung unseres Lebens bestimmt wird. Und niemand kann es sich leisten, sein Leben zunächst einmal „ins unreine“ zu leben, um dann einen neuen Versuch zu machen. Wir haben nur e i n Leben.

Die Frage nach der Wahrheit spitzt sich für die Auseinandersetzung zwischen Moslems und Christen auf die Frage zu: „Wer ist Jesus Christus?“

Zum Schluß muß ich noch einem möglichen Mißverständnis wehren: Wir haben uns in dieser Schrift mit dogmatischen Problemen zwischen islamischem und christlichem Glauben befaßt. Wir müssen uns aber darüber im klaren sein, daß wir in dieser dogmatischen Diskussion nur selten soweit durchstoßen, daß ein Moslem Jesus Christus als seinen Herrn annimmt.

Dazu kommt, daß unser Denken nur einen ganz geringen Teil unseres Lebens ausmacht und bestimmt. Die schwerwiegenden Entscheidungen werden nicht nur durch unseren Intellekt beeinflußt.

Zum Beispiel ist es durchaus möglich, daß wir eine leidenschaftliche Diskussion über die Einzigkeit Gottes führen – und der Moslem wird dem Christen gegenüber mit besonderem Nachdruck auf den reinen Monotheismus hinweisen, den der Islam lehrt. Aber unsere theoretische religiöse Meinung ist da nicht so wichtig. Vielmehr zeigt es sich in unserem Leben ganz praktisch, ob wir wirklich nur den einen Gott fürchten und lieben. Wer unser Leben bestimmt, der ist unser Gott. Viele beten das Geld an. Sie haben darüber keine Theorie, aber sie wollen so viel Geld haben wie möglich, das ist das höchste Ziel. Geld bestimmt alles andere.

Sehen wir das? Natürlich kann einer, der nur für sein Geld

lebt, auch noch für eine monotheistische Religion eintreten, aber sein Leben widerlegt eben seine Überzeugung.

Und es ist ja nicht nur das Geld. Sexualität, Stolz, Machtstreben können Götzen sein. Ja, überhaupt haben wir alle die Neigung vor allem u n s s e l b e r „anzubeten“! Alles muß sich um uns drehen, unser Vergnügen, unser Wille sollen Maßstab sein. Damit versuchen wir Gott vom Thron zu stoßen, zumindest aber neben ihm noch andere Götter zu halten.

Christsein heißt nicht, daß ich eine christliche Überzeugung im Kopf habe, sondern: daß Jesus Christus mein ganzes Leben ergriffen hat. Er beschränkt sich nicht auf unseren Verstand, er will auch unser Gewissen, er will alle Bereiche unseres Lebens beherrschen.

Aber wie soll jemand Jesus nachfolgen, wenn er ihn nicht richtig kennt? Wir möchten auch dem Moslem Jesus vor Augen malen, wie Paulus das vor langer Zeit bei den Menschen Kleinasiens getan hat (Gal. 3, 1).

Um den Menschen Jesus zu zeigen, wie er ist, müssen wir wissen, welches Bild sie schon von Jesus haben, wo die Verzerrungen liegen. Dies ist das eigentliche Ziel dieser Schrift: daß wir Jesus kennenlernen.

Wer ihn kennt, wird vor seinem Kreuz niederknien, um die Vergebung zu empfangen.

Wer ihn kennt, wird von dem Auferstandenen den Befehl hören: „Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker!“

Wer ihn kennt, kann das nicht für sich behalten.

## LITERATURHINWEISE

### 1. *Koran-Übersetzungen*

- Rudi Paret, *Der Koran*, 1. und 2. Lieferung, Stuttgart 1963; 3. Lieferung, 1965; 4. Lieferung, 1966.
- Arthur J. Arberry, *The Koran Interpreted*, *The World's Classics* 596, London 1964.
- Ludwig Ullmann, *Der Koran*, neubearbeitet und erläutert von L. W. Winter (*Goldmanns Gelbe Taschenbücher*, Band 521/522), München 1964.

### 2. *Benutzte Literatur*

- Kenneth Cragg, *The Call of the Minaret*, New York 1964.
- Hassan Dehqani-Tafti, *Design of My World*, 3. Aufl., London 1962 (auch in deutsch: *Bild meiner Welt*, Übersetzung von H. Merklin, 2. Aufl., Stuttgart 1962).
- E. Hennecke, *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, 3. Aufl. hg. von W. Schneemelcher, 1. Band: *Evangelien*, Tübingen 1959, 2. Band: *Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes*, Tübingen 1964.
- Jacques Jomier, *Bibel und Koran* (deutsche Übersetzung von K. Rudolf), 1962.
- Emanuel Kellerhals, . . . und Mohammed ist sein Prophet, *Die Glaubenswelt der Moslems*, Stuttgart—Basel 1961.
- Martin Pörksen, *Jesus in der Bibel und im Koran*, in der Reihe: *Christus und die Welt*, Heft 9, 3. Aufl., Bad Salzuflen 1964.
- „Im Lande der Bibel“, *Neue Folge der Neuesten Nachrichten aus dem Morgenlande*, 11. Jahrgang, hg. vom *Jerusalemverein*, Nr. 3, Berlin 1965 (Thema des Heftes: Islam).
- Jerusalem Study Conference, (6.—23. Juli 1965) *vervielfältigte Referate*, hg. von *Near East Council of Churches*.

**ULRICH PARZANY**

1941 in Essen geboren. Während der Schulzeit Mitarbeiter und Jugendgruppenleiter im Weigle-Haus in Essen unter Pastor Wilhelm Busch. Studium der Theologie in Wuppertal, Göttingen, Tübingen und Bonn. Mitarbeit in der Studentenmission in Deutschland (SMD).

Nach dem ersten theologischen Examen ein Jahr Vikar der deutschen Gemeinde in Jerusalem. Arbeit in Jerusalem, Bethlehem und Amman sowie Mitarbeit in einem Internat für arabische Oberschüler.

Nach der Rückkehr ein Jahr Predigerseminar der Rheinischen Kirche in Essen, anschließend ein halbes Jahr Synodalvikar in Troisdorf/Rheinland.

Nach dem zweiten theologischen Examen Jugendpfarrer und Leiter des Weigle-Hauses in Essen. Vorstandsmitglied des neugegründeten deutschen Komitees der Nord-Afrika-Mission.